

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post
bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Bezugspreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Zonsberg, Jahn,
Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohr, Mohorn, Müllig-Roitzsch, Nanzig, Neufirch, Neutanneberg, Niederwartha, Obergerusdorf,
Bohrsdorf, Böhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach bei Mohorn,
Seelitzstadt, Spechtshausen, Taudenheim, Unterkirch, Weistropf, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inserenten: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

No. 126.

Sonnabend, den 31. Oktober 1908.

67. Jahrg.

Diphtherie-Sera mit den Kontrollnummern

878—891, geschrieben: achthundertachtundsechzig bis achthunderteinundneunzig,
aus den Höchster Farbwerken,
118, 121—125, geschrieben: einhundertundachtzehn bis einhundertundzwanzig bis
einhundertfünfundzwanzig, aus der Weidischen Fabrik in Darmstadt und
104—107, geschrieben: einhundertvier bis einhundertundsieben, aus dem
Serumlaboratorium „Racte Koch“ in Hamburg
hab, soweit sie nicht bereits früher wegen Abwärmung v. v. entzogen sind, wegen Ablaufs
der staatlichen Gewährdauer zur Einziehung bestimmt.
Dresden, den 28. Oktober 1908.

Ministerium des Innern.

Freitag, den 6. November 1908,

vormittags 1/10 Uhr

findet im Hamburger Hof hier, Gildengasse links, die öffentliche

Sitzung des Bezirksausschusses

statt. Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag im Hausflur des amtshauptmann-
schaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.
Weissen, am 25. Oktober 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Das im Grundbuche für Niederwartha Blatt 51 auf den Namen der Firma
M. Jahn & Reuter eingetragene Grundstück soll am

17. Dezember 1908, vormittags 1/11 Uhr,

im Niehler'schen Gasthose zu Niederwartha — im Wege der Zwangsvoll-
streckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 66 Nr. groß und auf 18000 Mt.
Pfa. geschätzt. Es besteht aus einem villenartigen Wohnhause und Nebengebäude,
Nr. 6 H des Grundkatasters, sowie Garten und liegt in Niederwartha an der Grundstr. 8.
Die Ansicht der Mitteilungen des Grundbuchamts, sowie der übrigen das Grund-
stück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.
Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Ein-
tragung des am 21. September 1908 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem
Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Auf-
forderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht,
gläubig zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Verke für diese Stadt nehmen wir
jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 30. Oktober.

— SEK. Zum Reformationstest. Der Tag
der Hammer schlägt von Wittenberg ist wieder da, und
wunders mächtige Gestalt tritt wieder vor uns hin, eine
ungeheuer ernste und eindringliche Mahnung an unsere
Zeit: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone
nehme. Man kann wohl sagen, daß für die Beurteilung
des deutschen protestantischen Geisteslebens i. j. der Zeit-
periode deren Stellung zur Reformation und vor allem
zu Luther entscheidend ist. Wir fragen deshalb heute:
Wie sieht unter gegenwärtiger Protestantsmus zu Luther?
Welche Gegensätze treten da vor uns hin? Auf der einen
Seite ein auf die Aufklärung sich berufender Neu-Prote-
stantismus, der Luther und die Reformation ins Mittel
alter verweist, weil er den alten Heilslauben eines
Paulus und Augustin erneuert habe, und ihm jede wesentliche
Bedeutung für unser neuzeitliches Gesehens abspriht,
ja ihn für einen protestantischen Aikten“ erklärt. Auf
dieser Seite sieht man in den Humanisten und Renaissance-
menschen, den Schwärmern, Täufeln und Mystikern die
echten Reformatoren und in der Aufklärung die epoche-
machende Wendung zur Moderne. Hier heißt es: Ueber
Luther hinaus, fort vom Supernaturalismus zur rein
innerweltlichen Auffassung des Lebens und der Gesichte.
Auf der anderen Seite erfreulicherweise ein erneutes, ver-
einfachtes und gereinigtes Bekenntnis zur Reformation, zu
Luther, ihrem Geros, der begeisterte Sammlungsruf:
Zurück zur Reformation, zurück zu Luther, wie wir ihn
eigentlich wieder auf der zwölften Tagung der allg. meinel-
evangelisch-lutherischen Konferenz so kräftig aus dem
und nicht-deutschen Munde vernommen haben. Nicht als
ob man hier kritisch und ohne Verständnis für die
Wandlungen der Zeit einfach das Alte wieder übernehmen
wollte. Im Gegenteil, gerade hier blüht das kritische
Studium. Man will ein neues, zeitgemäßes Be-
kenntnis der Reformation, aber man will es erreichen und
verkörtern für unsere Zeit auf der unerschütterlichen Grund-
lage der aus Gottes Wort erhobenen reformatorischen
Beckennntnis. Man will prüfen, sichten, sondern, man
will neue Sphäre für den alten Wein — aber man

will den alten Wein nicht verschütten, sondern halten,
was man hat. Welcher von diesen beiden gegenläufigen
Richtungen gebt die Zukunft des Protestantismus?
Eine schwer zu beantwortende Frage! Wird die neue
Aufklärung, die zum Nihilismus führt, den Sieg
gewinnen? Oder wird das „alt-Gut der guten alten
Zeit“ in neuer Gestalt und lebenskräftiger Form den
Naturalismus verdrängen und unserem Volke keine alte
Idealität und christliche Weltanschauung zurückerobern?
Das steht in Gottes Hand. Wir aber wissen, was unsere
Aufgabe ist. Arbeiten, ringen, kämpfen um das Erbe der
Reformation — und nicht verzweifeln, nicht in Pessimismus
verfallen, sondern den Optimismus des „laudens fideliter“
behaupten nach der Weise: Das Wort ist sollen
lassen stahn!

— Vom Landtage. Beide Kammern erledigten
gestern Eisenbahnpetitionen. In der zweiten Kammer
nahm Finanzminister Dr. Müller aus Anlaß des Landtages,
daß von den vorliegenden Petitionen vier der Regierung
zur Erwägung überwiesen wurden, das Wort: Man muß
sich hüten, daraus, daß die Regierung gegen die Ver-
weisung zur Erwägung keine Bedenken trage, den Schluß
zu ziehen, daß alle Schwierigkeiten für die betreffenden
Defekte überwunden und der Bau gesichert sei. Man
habe gesagt, der Abschluß der Eisenbahnen habe zu einem
günstigen Ergebnis geführt, man dürfe diesen jedoch nicht
überschätzen. Das Rechnungsjahr 1906 habe rund 55
Millionen Mark Uberschuß und eine Verzinsung des
Eisenbahnkapitals mit 5,24% gebracht. Das Jahr 1907
ergab einen Uberschuß von 52 Millionen Mark und eine
Verzinsung von 4,95%, nach dem Etat für 1908 sei ein
Uberschuß von 47,7 Millionen Mark bei einer Ver-
zinsung von 3,9% vorgesehen. Für 1909 werde sich nur
eine Verzinsung von 3,54% ergeben, also eine sehr be-
schwerende Eisenbahrente. Dabei sei der Etat keineswegs
pessimistisch aufgestellt. Dieses Ergebnis der Eisenbahnen
dötte für die nächste Zeit keine glänzenden Aussichten. In
den ersten neun Monaten dieses Jahres habe der Güter-
verkehr 2 1/2 Millionen Mark weniger ergeben, als im
Vorjahre. Sollte sich in den letzten drei Monaten ein
ädhlicher Ausfall ergeben, wie bisher in diesem Jahre, so
werde mit einer Mindereinnahme von 3,2 Millionen Mark
zu rechnen sein. Der Personenverkehr habe sich günstiger

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag bis
spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.
Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.
Zeltlaubender und tabellarischer Satz mit 50% Aufschlag.

nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des
Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden würden.
Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erstellung
des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbei-
führen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des ver-
steigerten Gegenstandes tritt.

Wilsdruff, den 27. Oktober 1908.

Za 10/08 Nr. 2

Königliches Amtsgericht.

Die städtische Sparkasse zu Wilsdruff

verzinst alle Einlagen mit

3 1/2 Prozent.

Sie ist geöffnet jeden Werktag — außer Mittwoch — von 8—12 und 2—4 Uhr
und expediert auch brieflich.

Expeditionslokal: Rothhaus.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie
am Kommunikationswege von Kleinschönberg nach Klipphausen liegt bei dem
Postamt in Wilsdruff vom 31. av 4 Wochen aus.

Dresden-A., 27. Oktober 1908.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Holzversteigerung, Naundorfer Revier.

Kloische's Gasthof zu Naundorf, Freitag, den 6. November 1908,
vorm. 10 Uhr: 5 h. u. 1962 w. Stämme, 15 h. u. 566 w. Alder, 1250 w. Dord- u.
8515 w. Reiskranen, 0,5 rm h. u. 0,5 rm w. N. Hichte, 1025 rm w. Nusknüppel,
2,5 rm h. u. 103,5 rm w. Brennscheite, 8 rm h. u. 1485 rm w. Brennschnitzl, 1,5 rm
h. u. 20,5 rm w. Juden, 2 rm h. u. 188,5 rm w. Kette, 7 rm w. Säge; Schlags,
Durchlo Hunge- u. Einzelbier in Nrt. 1 bis 7, 9 bis 11, 13, 17, 19, 21, 24, 26,
30 bis 32 34 36 38 39 42 43, 45 49 u. 51.

Kgl. Forstrevierverwaltung Naundorf u. Kgl. Forstrentamt Tharandt.

geteilt, er hat in den ersten neun Monaten rund
7 1/2 Millionen Mark mehr ergeben als im Vorjahre, indessen
wird mit einer Weitersteigerung angefaßt der Einführung
der vierten Wagenklasse an Sonntagen nicht zu rechnen
sein. Die Abwanderung aus der dritten in die vierte
Wagenklasse sei bedeutender als man gemeinhin annehme.
Es sei also alles in allem mit der Inbetriebnahme von
2 1/2 Millionen Mark zu rechnen, dem gegenüber wurden
Ersparnisse an Ausgaben nicht eintreten, vor allem nicht
beim Personenverkehr. Bei den Ausgaben müsse aber
auch noch mit anderen Möglichkeiten gerechnet werden.
Die Kohlenpreise seien ganz enorm gestiegen, so daß die
Mehrausgaben für den Eisenbahnbedarf jährlich etwa
800000 Mark betragen werden. Es sei also bestimmt
damit zu rechnen, daß für 1908 mit den veranschlagten
Uberschüssen nicht gerechnet werden könne. Eine
Besserung für 1909 sei nicht zu erwarten, wenn auch nach
den Begründungen erfahrener Geschäftsleute eine weitere
Verkleinerung der Verluste kaum eintreten dürfte.
Das alles müsse eine Mahnung sein, kaltes Blut
gegenüber auch noch so berechtigten Eisenbahnwünschen zu
bewahren und uns, nachdem wir auf finanziellem Gebiete
glücklich einiges erreicht haben, mahnen, nicht wieder auf die
abschüssige Bahn zu geraten. (Bedauerlicher Fall) — Es
folgt die Beratung über die Petitionen um Erbauung
einer schmalspurigen Nebenbahn von Klingenberg
nach Dittmannsdorf. Berichterstatter Abg. Rentzsch
spricht die Hoffnung aus, daß schon dem nächsten Land-
tage eine Vorlage über den Bahnbau zugehen werde.
Abg. Horst-Mulda (konf.) dankt der Deputation für die
freundliche Beurteilung der Petitionen. Das Bahnprojekt
sei eins der nötigsten. Abg. Schmidt-Freitberg (konf.)
schließt sich den Ausführungen des Vorredners an und
meint, die Regierung habe bei der Kostenberechnung zu
hoch gegriffen. Abg. Rudelt-Deuben (konf.): Bahnen
müßten gebaut werden, ob allzugroße Rücksichtnahme auf
ihre vorausichtige Rentabilität. Die Exatation der vor-
liegenden Bahn müßte nach Mohorn gelegt werden. Abg.
Hübner-Zschopau (freikons.): Als Vertreter eines Wahl-
kreises, der auch dringende Eisenbahnwünsche habe, habe
er mit Behmut gebt, wie der Finanzminister zu bremsen
versuche. In bezug auf Bahnbauten möge der Minister
etwas liberaler denken und die Hand nicht allzujest auf
das Portemonnaie halten. Wenn so viel Geld für die

Erhöhung der Beamtengehälter übrig sei, müsse auch
welches für die Erschließung weiter vom Verkehr abseits
liegender Landstrichen noch zu haben sein. Die Kammer
befähigt einstimmig, die Petitionen der Regierung zur
Erwägung zu überweisen.

Ein unglücklicher Schuß. Der Jagdgast
des Königs, der auf der Jagd bei Wernsdorf am
vorigen Sonnabend den Kammerherrn von Arnim durch
einen Schuß verwundete, sodas dieser am Montag im
Dresdner Diakonissenhaus verstarb, ist gutem Ver-
nehmen nach der preussische Rittergutsbesitzer Graf Zsch,
der während der Winterjagd in Dresden lebt. Ein Ver-
schulden des bedauerlichen Schützen liegt in keiner
Weise vor; es ist dies vielmehr einer jener Unfälle, wie
sie der Jagdsport immer im Gefolge haben wird. So
verlor bekanntlich zu Anfang dieses Jahres der Chef der
weltberühmten Dresdener Molkerei Gebr. Pfund, Kom-
merzienrat Pfund, auf seinem Jagdgebiete bei Lauenstein
im Erzgebirge durch den unglücklichen Schuß eines Jagd-
freundes ein Auge. Der Schrottschuss, der den Kammer-
herrn von Arnim verwundete, hatte nicht nur den Arm
getroffen, sondern auch die Lunge schwer verletzt. Das
Begräbnis des Kammerherrn, der übrigens Frau und drei
Kinder hinterläßt, findet heute Freitag in Dresden
statt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird König Friedrich
August selbst seinem einstigen Jagdfreunde das letzte Ge-
leit geben. Alle in Dresden zirkulierenden Gerüchte, die
wohl nur infolge des Schweigens des Oberhofmarschall-
amtes entstehen konnten, das der König selbst der un-
glückliche Schütze gewesen sei, beruhen auf leerer
Kombination.

Wie uns von zuständiger Seite zur Warnung der
Beteiligten mitgeteilt wird, sind die Gendarmen der Regl.
Antischaupolizei-Meisten neuerdings angewiesen worden,
sich grundsätzlich von allen Personen, die sie bei der Aus-
übung der Jagd antreffen, die Jagdarten vorzeigen
zu lassen, und zwar auch dann, wenn ihnen die Person
der Jäger und die Tatsache, das für sie eine Jagdarte
ausgestellt ist, bekannt ist.

Das Kaiserliche Gouvernement von Deutsch-Ost-
afrika hat der Handelskammer Dresden Verzeichnisse des
Jahresbedarfs an Materialien u. Inventarien
für 1909 mit dem Gesuchen überzandt, leistungsfähige
Firmen des Kammerbezirks zur Eisreichung von An-
gebieten aufzufordern. Den Firmen, die sich an der Ver-
weigerung beteiligen wollen, wird daher anheimgegeben,
die Bedarfsnachweisungen in der Kanzlei der Handelskammer,
Ostra-Allee 9, einzusenden.

Eine Viehzählung findet am 1. Dezember statt.

**Die nicht räudliche Verwendung der
Hand-Servietten durch die Kellner und
Kellnerinnen** ist schon wiederholt in der Zeitung be-
sprochen und gerügt worden; nachdem mir aber, so schreibt
jetzt ein Leser der „Frl. Ztg.“, meine Beobachtungen und
Erfahrungen auf diesem Gebiet in allerjüngster Zeit
leider vollständig bestätigt haben, das jene Leibelstände
noch viel tausendfach vorhanden sind und zwar sowohl in
Hotels und Restaurants, die sich für ersten Ranges halten,
als auch in denen mittlerer Klasse, möchte ich mir erlauben,
das Thema nochmals in ihren Spalten zu behandeln.
Abgesehen davon, das die Hand-Serviette, deren sich das
servierende Personal zum Abwischen der dem Gast vor-
zusetzenden Teller bedient, beständig so getragen wird, das
sie mit den durchschwitzten Ärmelteilen in Berührung
kommt, kann jeder, der ein Auge dafür hat, sehen, das
der Kellner, wie auch das Servierfräulein gar nichts dabei
finden und von ihren Vorgesetzten in keiner Weise daran
gehindert werden, in die Handserviette hineinzuhaken,
sich mit ihr den Mund resp. Bart abzuwischen, ja sogar
sich mit ihr den Schweiß von Stirn und Nacken ab-
zutrocknen und dann mit dieser nämlichen Serviette die
Teller abzuwischen (zu reinigen!), die sie dem Gaste vor-
setzen. Das Personal geniert sich auch gar nicht, die
Handserviette mit Speichel zu beschnitten, um einen
Flecken vom Frack oder Kleid zu entfernen; es findet auch
keine Unappetitlichkeit darin, sich mit der Handserviette
etwas aus den Zähnen zu reiben und gleich darauf
mit ganz derselben Serviette über die für den Gast be-
stimmten Teller zu fahren, um sie von etwaigem Staub
zu säubern! Leider ist ja konstatieren, das weitaus
die meisten Wirtschaften und Restaurant-Direktoren
empfindungslos gegen die geschädigten Zustände sind.
Ist es in Ordnung, das die Weinläufer, die man dem
Gast bringt, mit einer dem Korb für gebrauchte Wäsche
entnommenen Serviette abgetrocknet worden sind, die zwei
Minuten vorher ein Gost berührt, der einen ganz höflichen
Ausschlag um den Mund herum hat? Das Abtrocknen
der Weinläufer mit einer Serviette, die vorher von einem
Gast berührt und dann vom Personal in den Wäschekorb
geworfen worden war, ist in 96 von 100 Lokalen ganz
und gar „eingeführt“! G. und? „Wäsche sparen!“ Be-
trachtet man aber die Sache von diesem sehr verwerflichen
Standpunkt aus näher, so findet man, das durch das
Abtrocknen des vorher im Wasser geschwankten Glases
(das also rein — nur noch naß ist) das Tuch ja gar
nicht befeuchtet werden kann; es kann nur feucht werden,
und wenn speziell zum Trocknen der Weinläufer je
nach Umfang des Betriebes, zwei oder mehr frische
Tücher oder Servietten an dem Gläser-Reinigungs-Kaum
hängen und dafür gesorgt wird, das sie nur diesem
einen Zwecke dienen, so sind sie selbst nach acht Tagen
nicht unrein. Es ist also auch im größten Betriebe mit
einigen solcher Spezial-Trockentücher eine ganze Woche
auszukommen, sodas die Verwendung frischer Tücher nur
wenige Pfennige kostet. Bei einem Wirt, der gebrauchte
Servietten zum Gläser-Trocknen verwenden läßt und so die
Gäste der schlimmsten Ansteckungsgefahr aussetzt, nur um
sich im Bewußtsein belästigter „Sparbarkeit“ gefallen zu
lassen, verunehrt es dann natürlich auch nicht, wenn sich
die zum Couvert verabreichte Serviette nach näherer Be-
stimmung als zwar sehr die gefaltet, aber garnicht frisch
erweist, oder wenn man entdeckt, das nur das obere
Stücken des Hotel-Bettes, nicht aber auch die übrigen frisch
sind und das auch der Lieberzug des Deckbretts nur „ein-

gespritzt“ und gemangelt, nicht aber frisch gewaschen ist,
ebensowenig wie die Handtücher es sind. Was muß nun
geschähen, um die geschädigten Angehörigen zu befestigen?
Mir scheint: da sich die vielen Hotel-Fachzettelungen nie
damit befassen, muß das Publikum sich um Schäderung
dieser himmelschreitenden Leibelstände und möglicher Ver-
breitung berechtigter Klagen durch die Tagespresse
kümmern, außerdem natürlich sofort und unnaßsichtlich
an Ort und Stelle reklamieren.

Die vorzeitige Winterfälle hat die Haus-
frauen gezwungen, früher als sonst für eine warme Stube
zu sorgen. Dadurch ist die Frage des rationellen
Heizens wieder einmal aktuell geworden. Auch in dieser
Angelegenheit gibt es höchst einfache Tatsachen, die nie
patentierter sind, die aber doch ihren hohen Wert haben,
wenn sie auch nicht jeder weiß. Wir heizen einen laub-
läufigen Stuben-Ofen beispielsweise mit Bricketts (Preß-
kohlen), und jeder weiß, das die Ofentür fest geschlossen
wird, sobald die Bricketts sich in voller Glut befinden.
Davor wir nun die Tür schließen, nehmen wir eine Preß-
kohle und wideln sie fest in einen oder zwei Zeitungsbogen
ein, so das sie wie ein kleines Palet aussieht, und legen
sie dann vorsichtig auf die Glut im Ofenloch, worauf die
Tür geschlossen wird. Da brennt Papier und Kohle aber
doch sofort ruft ein Leser. Das schon, aber am kommen-
den Morgen ist noch helle Glut im Ofen, so das jedes
lange und umständliche Anheizen vermieden, jede Schmutzlei
verhütet und der Ofen und damit das Zimmer andauernd
warm gehalten wird. Wie bei einer Zentralheizung also!
Ist starker Wind oder größere Kälte oder wird der Ofen
zeitig geschlossen, so legt man abends eine zweite ein-
gewickelte Preßkohle in den Ofen und kann dann sicher sein,
morgens helle Glut zu haben, so das also alles Feuer-
anmachen, Büsten und Schelten überflüssig wird. Wie
das zugeht? Das Zeitungsbogen bildet eine Hülle um
die Glut und konzentriert diese. Alles das steckt in einem
solchen Papierbogen, der übrigens, zusammengefaltet in
Eisefel oder Schutze gelegt, ein ausgezeichnetes Mittel zur
Erlangung warmer Füße ist.

**Der Landesverband sächsischer Geflügel-
züchtervereine** hält seine nächste Hauptversammlung
am 24. Januar 1909 in Reichenbach i. V. ab. Im
Zusammenhange mit der Tagung findet eine große Landes-
geflügelausstellung statt, für die schon jetzt Vorbereitungen
im Gange sind. Die Ausstellung wird in Hinsicht auf
das Dargebotene ihren Vorgängerinnen sich würdig
anschließen.

Für die Lose der XIV. Sächsischen Pferde-
zucht-Lotterie (Ziehung am 8. Dezember — Los 1 Mt.)
ist allerorts lebhaft Nachfrage und dürften solche wie all-
jährlich lange Zeit vor der Ziehung auch diesmal wieder
vergriffen sein. Alles Weitere besagt das heutige Inserat.

**Die Volksbibliothek des Gemeinnützigen
Vereins** zu Wilsdruff beginnt am 1. November ihr
10. Bestjahr. Ueber das verfloßene neunte Bestjahr ist
folgendes zu berichten: An 35 Ausgabestagen wurden
2956 Bücher und 555 Hefte der „Woche“ ausgeliehen.
Die höchste Inanspruchnahme der Bibliothek findet im
Februar (595 Bücher, 49 Hefte der „Woche“) und März
(577 Bücher und 256 Hefte der „Woche“) statt. In den
verfloßenen 9 Jahren sind ca. 30000 Bücher verausgabt
worden. Wer mag die Fälle geistigen Genusses, den
Segen dieser Belehrung erweisen. Durch die wohlwollende
Unterstützung des Staates und der Stadt Wilsdruff,
sowie einiger Freunde dieser gemeinnützigen Sache konnte
der Bücherbestand wesentlich vermehrt werden, von 778
Bänden auf 822. U. a. wurden angeschafft: Seidel
Lehrbuch der Hühner — Seidel, Vorkurs der I. u. II.
— Frey, Peter Moors Fahrt nach SW — Keller,
die Leute von Selbnyla — Alexy, die Hofen des Herrn
von Bredow — Dr. Sturmhoefel, König Albert — Stellung,
aus Dietrichs Familienbriefen — Silleneron, Kriegs-
novellen — Andé Bonrier, Warum wir austraten? —
Dr. Hegemann, Luther im katholischen Urteil — Bunte
Bilder aus dem Sachsenlande IV. Bd. — Johnson, Was
wills du wissen? — Gartenlaube 1907. Herzlichen Dank
den Herren Freiler Pollack, Impredt-Deberan, Mehnert-
Stollberg, die dem Verein bedeutende Bücherspenden
zukommen ließen! Die starke Inanspruchnahme der
Bibliothek durch die Schuljugend brachte es mit sich, das
eine größere Anzahl Jugendschriften angeschafft worden
sind, u. a. Rojewer, Aus dem Walde — Tennyson,
Gedächtnis — Busch, Moxy und Moritz — Dähnhardt,
Deutsches Märchenbuch I u. II — Hansberg, Insekte
Jung. Es sei hier wiederum die Bitte ausgesprochen
an solche wohlgestimmte Mitbürger, die in Büchern und
auf Pöden gute Bücher und Zeitschriften unbenutzt stehen
haben, diese unserer Bibliothek schenkungsweise zu überlassen.
Seit vorigem Jahre besteht nun noch eine Bibliothek
mit Lesegeld. Sie enthält die neuesten Erscheinungen
auf dem Büchermarkt in tabellofen Exemplaren. In
260 Ausgabennummern wurden ca. 300 Bücher ausgeliehen.
Und nun noch einige Bemerkungen für das kommende
Bestjahr. Die erste Ausgabe in der Volksbibliothek findet
am 1. November in der „Fischerhütte“ statt. Die Er-
wachsenen werden herzlich gebeten, selbst zu kommen und
zwar 1/2 11 Uhr. An Schulkinder werden Bücher abgegeben
erst von 11 Uhr ab, und zwar in erster Linie nur Jugend-
schriften. Die Bibliothek wird geschlossen, sobald keine
Entleerung mehr da sind, dauert also nicht bis 12 Uhr.
Es wird nochmals ersucht, daraushingewiesen, das die
Bücher sauber gehalten werden müssen. Wer das Tuch
beschmutzt oder zerreiht, hat es neu zu beschaffen. Also
mit Umsicht versehen! Nie in den Bereich kleiner Kinder
kommen lassen! Bestellungen für die Bibliothek mit
Lesegeld nimmt jederzeit entgegen Lehner Kühne, Lesegeld
pro Woche 20 Bfg. Endlich noch herzlichsten Dank
den Herren Apotheker Eißwägel, Lehrer Veitner und
Gerardi, Schiller, Angermann, die sich opferwillig den
oft nicht geringen Mühen unterzogen haben, die Bibliothek
zu leiten und in Stand zu erhalten. Mögen unsere Bücher
die kommenden Winterabende verklären helfen und diese
trüben Stunden werden lassen zu Festsünden der Seele!
K.

Auf den Familienabend des Gemein-
nützigen Vereins, der alter Gepflogenheit gemäß am
Reformationsfest abends 1/8 Uhr im Saale des Hotels
„Goldener Löwe“ stattfindet, sei wiederholt hingewiesen.
Den Vortrag hält Herr Pfarrer Kunze-Blankenstein;
er spricht über das Thema: „Wer war Dr. Martin
Luther?“ Dem Vortrag werden sich Lichtbilder aus
Luthers Leben anschließen. Darbietungen des städtischen
Orchesters und allgemeine Gesänge umrahmen den Vor-
trag und die Lichtbilder.

Vortrag für Handwerker in Wilsdruff.
Angehts der Interessiertheit, welche sich des
gesamten Handwerkerstandes gegenüber seinen
Standesinteressen bemächtigt hat, ist es mit Freuden zu be-
grüßen, das die Gewerbestimme zu Dresden sich bereit
erklärt hat, durch einen Kammerbeamten aufklärende Vor-
träge unentgeltlich halten zu lassen. Die Gewerbestimme
stellt ihrerseits in diesem Falle nur die eine Bedingung,
das für weitgehendste Bekanntheit bezw. Einladung in
Handwerkerkreise Sorge getragen wird. Für Wilsdruff
hat es die Schmiede-Zwangs-Innung, unter Leitung ihres
rührigen Obermeisters Schmidt, übernommen, solch einen
Vortrag in die Bahn zu leiten. Derselbe findet, wie
bereits erwähnt, am Reformationsfest, nachmittags 4 Uhr,
im „Hotel Adler“ statt. Herr Dr. Schönmann wird über
den am 1. Oktober in Kraft getretenen „Neuen Be-
fähigungs-nachweis“ sprechen. Angehts des sehr zeitge-
mäßigen Themas, über welches sich jeder Handwerker recht
genau informieren sollte, ist nur zu wünschen, das alle
Handwerker in Stadt und Land, ob Innungsmitglied oder
nicht, sich hierzu einfinden. Also, Handwerker und Ge-
werbetreibende auf, denn solch billige und günstige Ge-
legenheit, über wichtige Tagesfragen einmal aufgeklärt zu
werden, findet sich nicht alle Tage.

Neue Vereinsnachrichten. Am Sonntag
nachmittags 1/4 Uhr Verammlung des Obstbauvereins
im Vereinslokal. Dabei Vortrag des Herrn Gartenbau-
inspektors Brandt-Großhain: „Wodurch können wir
die Obsterte steigern und regelmäßiger gestalten?“
Gäste willkommen. — Evang. Jünglingsverein am
Reformationsfest abends 1/8 Uhr Volksunterhaltungsabend
des gemeinnützigen Vereins.

Auf dem Bahnhof Wilsdruff wurden im
Jahre 1907 an Stückgut aufgegeben 4485 Tonnen (a 20
Zentner), dagegen gingen ein nur 1572 Tonnen. Das
von hier verendete Wagenladungs-gut hatte ein Gesamt-
gewicht von 2435 Tonnen, während das hier eingegangene
Wagenladungs-gut das respectable Gesamtgewicht von
20763 Tonnen hatte. Der gesamte Güterverkehr auf dem
Bahnhof hatte ein Gewicht von 29255 Tonnen, das im
Jahre 1906. Von dem Güterempfang entfallen auf Kohlen 6249 Tonnen.
Im Personenverkehr wurden 58074 Frachtausweise aus-
gegeben, das sind fast 24000 mehr als 1906. Einen Ver-
gleich in bezug auf den Verkehr lassen diese Ziffern jedoch
nicht zu, da in die Verfahrzeit der Wegfall und die Wieder-
einführung der Rückfahrkarten fällt.

Es ist erreicht! Der Wilsdruffer Bahnhof
hat eine Perronruhr. Damit ist in der Tat einem
dringenden Bedürfnis abgeholfen worden. Möge die Uhr
unserm Städtchen recht viele glückliche Stunden anzeigen!

Der Luftballon „Dresden“, geschmückt mit
Fähnchen in den Reichs- und Landesfarben, flog heute
vormittag in der Richtung von Ost nach West an der
Peripherie unserer Stadt vorüber.

Auf dem Kirchplatz geriet gestern nachmittags
ein etwa 4jähriger Knabe unter die Räder eines Hoch-
zeitgeschirres. Der Knabe trug eine Beule am Hinter-
kopf davon. Die Gerichte über schwere Verletzungen, die
in der Stadt verbreitet sind, entbehren der Begründung.

**Nicht fünf, sondern zwei Zimmer für Nach-
hilfsklassen** sind, wie zur Veranlassung des Artikels
über die neue Schule in voriger Nummer bemerkt sei, in
der Planung vorgesehen.

Der heutige Ferkelmarkt war, da die Märkte
der größeren Markorte mit Rücksicht auf das Reformations-
fest zum Teil heute stattfanden, nur schwach besetzt. Es
waren nur 67 Ferkel aufgetrieben.

**Eine Gemeinderats-sitzung mit Kinder-
nissen.** Man schreibt uns: In einem ländlichen Orte
sollte Gemeinderats-sitzung stattfinden. Man hatte jedoch
die Rechnung ohne den Wirt gemacht, in dessen Räumen
die Sitzungen abgehalten werden. Derselbe verweigerte
den Herren beharrlich einen kühlen Trunk, der die Vor-
bedingung für geistliche Beratungen bildet. Dagegen be-
klagten die Herren allerlei Grobheiten zu hören. Schließlich
wachte man sich nicht anders zu helfen, als den Herrn
Wirt an die Lust zu setzen und die Tür des Beratungs-
zimmers abzuschließen. Erst dann konnte man in Ruhe
tagern. Da die Frau Wirtin ein Einsehen hatte, fehlte
man auch der kühle Trunk nicht mehr.

Unter den Menschenfressern und den Zwergen am Kongo.

Der italienische Marinearzt Baccari veröffentlicht
einen Bericht über seine Reise zum Kongo, in dem besonders
die Beobachtungen über die Menschenfresser im innersten
Afrika die Aufmerksamkeit erregen. Die Krüge von
Dorf zu Dorf, so erzählt der Verfasser, die häufig
unter den wichtigsten Vornamen begonnen werden, haben
keinen anderen Zweck als den der Menschenjagd. Austausch
der Gefangenen findet fast nie statt, jeder Stamm zieht
es vor, die Gefangenen, die er gemacht hat, zu verpeisen.
Die unverwundeten Gefangenen werden für die künftigen
Schmausereien gemästet; die Verwundeten werden sofort
nach den Gezeiten verschlungen. Das Fleisch, das nach
diesem fürchterlichen Freßereien noch übrig bleibt, wird
geräuchert und dient für die Tage der Not. Als geringeres
Fleisch gilt das der schwachen und mißgestalteten Kinder,
der Kranken, der Alten, überhaupt aller derer, die dem
Gemeinwohl keinen anderen Dienst mehr leisten können
als das sie als Nahrung dienen. Deshalb begegnet man
in manchen Gegenden nie einem Blinden, einem Krüppel

Kirchennachrichten

für das Reformationsfest.

Kollekte für den Gustav Adolf-Verein.

Wilsdruff.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte.
Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Predigttext: Hebräer 13, 7-9), Feier des heiligen Abendmahles.
Nachm. 1 Uhr Kinder-gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.

Kirchennachrichten

„Ich bin nun freigemacht durch Jesum Christ“, gemischter Chor (a capella) von Bauer. Gesang: Mitglieder des Kirchenchores.

Grumbach.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte, Predigtgottesdienst und heiliges Abendmahls.
Nachm. 1 Uhr Kinder-gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.

Resselsdorf.

Vormittag 1/9 Uhr Beichte: Giltig. Predigt.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahles: Planer Lic. th. Schmüller.

Limbach.

Vorm. 8 Uhr Beichte.
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst mit heil. Abendmahls.
Nachm. 1 Uhr Kinder-gottesdienst.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Beichte. Anmeldung tags zuvor erbeten.
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst mit Kommunion.
Nachm. 1/2 Uhr Christi nichte mit der konfirmierten männl. und weibl. Jugend.

Röhrsdorf.

Vorm. 8 Uhr Beichte.
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls.
Vorm. 11 Uhr Kinder-gottesdienst in Klipphausen.
Nachm. 1/2 Uhr Kinder-gottesdienst in Röhrsdorf.

Blankenstein.

Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heil. Abendmahls.
Vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Kinder-gottesdienst.

Tanneberg.

1/9 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahles.
Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. An denselben anschließend Kinder-gottesdienst.

Für den 20. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: 1. Mose 18, 20-32)
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.

Resselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Planer Lic. th. Schmüller.
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst: der.

Limbach.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.

Sora.

Vorm. 1/9 Uhr Hauptgottesdienst.

Röhrsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.

Blankenstein.

Kirchweihfest, Montag, 2. November.
Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst in Blankenstein.
Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst in Wilsdruff.

Tanneberg.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.

Montag, den 2. November.

Vor m. 9 Uhr in der Kirche. Kollekte für das Gotteshaus.

Bapier, öffnet es, sieht gespannt darauf, ohne ein Wort zu sagen, und unter seinem Zauberblick lösen sich die Geister, sprechen und teilen ihm die Wünsche des fernen Freundes mit. Hat der Dote 2 B gesehen, daß der Weiße lachte, während er seine Zeichen auf das Papier brachte, so wird auch der Weiße, der es empfängt, beim Betrachten lachen; war der erste in Wut, so macht auch den zweiten das Papier wütend! So sieht der Mann, dem das Papier anvertraut ist, den Brief als eine zugleich schreckliche und heilige Sache an. Wer kann es wissen, ob dieses verheißt Papier nicht auch imstande ist, zu sehen und zu empfinden, was er tut und sagt und es dem weißen wiederzuerzählen? Deshalb nimmt er es mit größtem Respekt hin und behandelt es mit peinlichster Sorgfalt.

Vermischtes.

Auf der Hochzeitsreise erschossen. Ein furchtbares Eifersuchtsdrama spielte sich am Sonnabend in New-Orleans ab. Ein junger Mann namens Vaningen, Nefte des Gouverneurs des Staates Louisiana, vermählte sich am Freitag mit einer reichen Patriziertochter, Miss Norfolk. Das junge Paar bestieg nach der Vermählung den Expresszug, um die Hochzeitsreise anzutreten. Kurz bevor der Zug sich in Bewegung setzte, sprang ein junger Mann in das Coupé und schloß dem jungen Ehemann eine Revolverkugel in die Stirn, die ihn sofort tötete. Der Mörder ist ein junger Mann aus einer reichen Familie namens Beaudre. Er führte die Mordtat aus Eifersucht aus, weil die junge Frau vor einem Jahr seine Bewerbung zurückgewiesen hatte.

Der Polizeihund „John“ wurde jüngst in Gegenwart des Direktors der Berliner Kriminalpolizei, Oberregierungsrats Hoppe, einer Reihe Kriminalkommissare und von Vertretern der Presse im Zirkus Schumann von zwei belgischen Polizeiergeanten auf seine Leistungen hin geprüft. Um gleich vorauszusagen: was der Hund zeigte, bewies eine Höhe der Dressur auf den Mann, wie es bisher wohl selten beobachtet wurde. Das Tier ist ein holländischer Schäferhund und ausschließlich für den Polizeidienst ausgebildet worden. „John“ hat bereits mehrere erste Preise davongetragen. Wie der Dressur mitteilte, sind in Gent die ersten Polizeihunde schon eingeführt worden. Die Hunde durchstreifen ohne Begleitung die Straßen, besonders unbedeutende Terrains, und reagieren dann auf Pfeifensignale. Fast jeder Bürger in Gent hat ein solches Pfeifchen. Befindet er sich in Gefahr, so läßt er das Notsignal ertönen, und er kann sicher sein, daß bald ein Polizeihund zur Stelle ist. „John“ überleiterte im Zirkus Schumann eine 280 Meter hohe Blanke ohne Schwierigkeit, riß einem „Verbrecher“ das Messer aus der Hand und verfolgte Einbrecher bis auf das Dach. Dabei ließ er sich durch Revolverkugeln in keiner Weise abschrecken. Einen auf der Flucht befindlichen „Verbrecher“ sprang er von hinten mit großer Wucht an, riß ihn zu Boden und bearbeitete ihn. Interessant war es, wie der Hund seinen Herrn bei der Arrestierung eines Verbrechers unterstützte. Er wandte kein Auge von dem Gefangenen ab, und als dieser nur eine verächtliche Bewegung machte, wurde er von dem Tiere wieder zu Boden gerissen. Die Vorführung fand großen Beifall.

oder einem Menschen mit weißen Haaren. Bei den Babenbe gibt man im Austausch für einen gelähmten Knaben oder eine kranke alte Frau bereitwillig eine schöne Ziege. Den geringsten Wert hat das Fleisch der an Krankheit Gestorbenen; aber selbst die Leichen der Pockenkranken werden nicht verschmäht; die Krankheit war ja nur in der Haut, und ist diese abgezogen, ist dann nicht alles Böse fort, — so wird ein Neger seelenruhig erklären. Nicht einmal die Leichen der Bestatteten werden in Frieden gelassen, und die der Weißen werden nur deshalb verschont, weil ihre Friedhöfe gut bewacht sind. Uebrigens ist zu bemerken, daß entgegen der allgemeinen Ansicht die Neger das Fleisch von ihresgleichen dem der Weißen vorziehen, das ihnen saftig, wässrig und unangenehm riechend erscheint. Wenn sie das Fleisch der Weißen auch gern nehmen, so tun sie dies nicht um des Geschmacks wegen, sondern weil sie glauben, daß sie durch dessen Genuß oder wenigstens durch das Trinken einer daraus bereiteten Suppe den Mut und die Kühnheit mit in sich aufnehmen, den die Neger an den Weißen bewundern. Aus demselben Grunde geben die Mütter ihren Söhnen Stücke vom Herzen eines getöteten Feindes zu essen, der als tapfer bekannt war. Das Fleisch der Kinder wird für besonders zart gehalten und bleibt den Tischen der Hauptlinge reserviert. Die Frauen werden nie zu diesen Schmausereien zugelassen, sind aber doch sehr glücklich, wenn sie sich heimlich ein Stück Fleisch verschaffen können. Von den Zwergen im Klaba-Becken, deren Größe zwischen einem Meter und 1,25 Meter schwankt und deren früh greisenhafte Erscheinung in letzter Zeit bekannter geworden ist, erzählt Vaccari: „Die Zwerge sind äußerst geschickte Jäger, gleich erfahren im Schießen mit den Bögen und den vergifteten Pfeilen und den Lanzen, wie geschickt im Fallenlegen. Man kann sagen, daß sie den wilden Tieren wirklich die Herrschaft über den Urwald freitig machen, der keine Geheimnisse und keine Hindernisse für sie hat. Sie klettern mit der Beweglichkeit der Affen bis in die Gipfel der Niesenbäume und tragen dabei ihre Waffen zwischen den Zehen ihrer Füße; sie gleiten geräuschlos durch das dichteste Dickicht, sie lauern im Versteck dem Elefanten auf und durchschneiden ihm mit ihrem winzigen Messer die Sehnen, und wenn er gefallen ist, so geben die Zwerge dem Niesen mit den Lanzen den Rest. Die Zwerge halten sich von allen anderen Völkern fern, gegen die sie sich im Notfall verzweifelt wehren; trotzdem verschmähen sie es nicht ein wenig Tauschhandel mit ihrer Jagdbeute gegen die Früchte des Bodens zu treiben, die sie selbst nicht zu pflanzen wissen. Nach sie streifen im Nuße, Menschenfresser zu sein. Der Weiße, der in den Urwald kommt, hat noch keine Ahnung von der Nähe der Zwerge, während sie ihm schon auf Schritt und Tritt pionierend nachfolgen, um alsbald die Kunde von seinem Nahen überall zu verbreiten. Einen besonderen Respekt zeigen sie gegenüber den Boten, weil sie wie alle Kongoneger die größte Angst vor der „Mokanda“, dem beschriebenen Papier, das jene tragen, an den Tag legen. Ein Stück Zeitung, eine Zeichnung, ein Buch wie ein Brief löst ihnen als die selbstsamste und wertvollste Erfindung der Weißen Furcht ein. Sie glauben, daß das Papier spreche. Wenn ein Weißer irgend etwas haben will von einem fernen Bekannten, was tut er? Er nimmt ein Stück Papier, bannt darauf mit Hilfe geheimni-voller Zeichen mit schwarzer Medizin seine Geister, und schickt es ihm. Dieser nimmt das

Hochfeine gebrannte Gerste 1 Pfund 20 Pfennige, bei 10 Pfund nur 16 Pfennige. Schokoladen-Dinkel, am Markt.

Neue Braunschweiger und Altmärker Gemüse-Konserven,
Hochfeinste bayrische
Steinpilze | Marke
Pflasterlinge | „Hofkoch“
Grünlinge
im eigenen Saft gedünstet,
Neue | Steinpilze
getrocknete | Moreheln
Zuckerschoten
empfehlen billigst
Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.

Wer hat oder seine Kinder von Husten
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachentkarrh, Krampf- und Keuchhusten befreien will, laufe zu dem einzig erprobten und empfohlenen Kaiser's
Brust-Caramellen
(heilsamendes Waly-Extrakt),
5500 notariell beglaubigte Zeugnisse hierüber.
Bafel 25 Pfg. — Dose 50 Pfg.
Kaiser's Brust-Extrakt
Flasche 90 Pfg. Zu haben in der Löwen-Apothek in Wilsdruff. Max Lummer, Saxonia-Drogerie i. Mohorn.

Schlachtpferd
Wer für sein höchsten Preis ersten will, wende sich selbst an die Rossschlächter i. **Wilsdruff, Deuben.**
Nichtausende Pferde werden sofort abgeholt.

Gelegenheitsposten unter Preis.
Kleiderstoffe, 2.-, 1.50, 1.25, 75.
Manufaktur-Modewarenhaus
Prager Straße 12
Dresden
Dressler.
Mäntel, Jacketts, Blusen, Wäsche, Teppiche, Gardinen, Weißwaren etc.

Doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern
das Pfund zu 2,75, 3,50, 4 und 5 Mark
empfehlen
Emil Glathe, Wilsdruff.
NB. Fertig gedachte Zustells stets auf Lager.

Geschäfts-, Copier- u. Lieferscheinebücher, Briefordner, Wechsel- und Rechnungsformulare.
Br. Klemm, Freiburgerstrasse, Buch- und Papierhandlung.
Ein gelörter, sprungfähiger
Zuchtbulle
(Schwarzschide), unter zweien die Wahl zu verkaufen
Mohorn Nr. 52.

Vorzeichnungen
von
Monogramms
auf alle Arten Stoff führt schnellstens aus
Frau Anna verehel. Gehre geb. Lug, Bahnhofsstraße.

Ein großer Transport der best. pommerisch.
Milchkühe,
ist wieder eingetroffen und steht im Oberen Hofhof zum Bahnhof
in Wilsdruff von Freitag nachm. ab billigst zum Verkauf.
M. Fersch & Sohn aus Zschasberg b. Kolmar.

Gelegenheitskauf!
Ein Posten weiße und schwarze
Halbhandschuhe
40 cm lang, so lange wie der Vorrat reicht,
Paar 30 Pfennig.
Emil Glathe, Wilsdruff.

Geldschrank 1 groß 1 mittel
wie neu, billig zu verkaufen. Anfrage unter „Geldschrank“ an die Exp. d. Bl. erbeten.
Schlachtpferde
kauft zu höchsten Preisen die älteste Rossschlächtere von A. Mensch, Pöschappel, Telephon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Transporthwagen sofort zur Stelle

Für 2. Januar 1909
suche bei hohem Lohn Grob-, Pferde- und Mittelknechte, Pfei den jungen, sowie Haus- Grob- und Mittelmägde, Ofterjungen und Oftermägden. **Bernhard Pollack**
Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 13.
Telephon: Amt Wilsdruff Nr. 5.

3 Pferdeknechte
für Neujahr mit nur guten Zeugnissen sofort gesucht auf Postgut **Pennrich.** Solche, welche Postillon werden wollen, bevorzugt

Gesucht
fleißiger, tüchtiger Pferdeknecht zum sofortigen Austritt in der Neudeckmühle.

Stellmacherlehrling
wird für Neujahr oder Oftern gesucht.
Hugo Lossner, Stellmacherei und Wagenbau

XXIX. Volksunterhaltungsabend

des „Gemeinnützigen Vereins“ zu Wilsdruff
Sonnabend, am Reformationstest, den 31. Oktober 1908, abends punkt 7/8 Uhr
im Hotel zum goldenen Löwen.

1. Konzert der Stadtkapelle.
2. Vortrag des Herrn Pfarrer Kunze, Blankenstein: „Wer war Dr. Martin Luther?“
3. Lichtbilder.

Text 10 Pfg. Eintritt frei.
Hierzu ladet jedermann freundlichst ein der Vorstand.
Nachm. 5 Uhr für Kinder. (a 5 Pfg.)

Einladung.

Anschließend an die Versammlung der Schmiebedinnung findet am Reformationstest, nachm. 7/8 Uhr im Hotel weißer Adler hier ein Vortrag des Herrn Dr. Schönemann von der Gewerbetammen Dresden über

den kleinen Befähigungsnachweis im Handwerk und über Meisterkurse statt. Hierzu werden nicht nur alle Mitglieder sämtlicher Innungen in Stadt und Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff, sondern auch alle Mitglieder des Gewerbevereins und sämtliche selbständigen Handwerker höflichst eingeladen. Da die Thematika sehr zeitgemäß sind, sehen einem allseitigen Besuch entgegen

die Vorstände sämtlicher Innungen Wilsdruffs.

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.

Sonntag, den 1. November

Schneidige Ballmusik.

Für Ausflügler beste Einkehr. — Reservierte Zimmer.
Mit vorzüglicher Küche und Keller wartet bestens auf

Edmund Peschel.

Oberer Gasthof zum Bahnhof Kesselsdorf.

Sonntag, den 1. November

Ballmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein

Otto Borsdorf.

Gasthof Helbigsdorf.

Sonntag, den 1. November 1908

Kirmes mit starkbesetzter Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.

Montag, den 2. November

Grosses Konzert

Anfang 7 Uhr. von der Stadtkapelle zu Ehrenamt. Eintritt 50 Pfg.

Nach dem Konzert grosser Ball. Hierzu ladet freundlichst ein R. Lohse & C. Philipp.

Kurhaus Hartha.

Sonnabend, Sonntag und Montag

Grosse Kirmesfeier.

Sonntag feiner Familienball mit Konté. — Anfang 4 Uhr.

Wilsdruffer Stadtkapelle (nur die neuesten Tänze).

Montag Grosses Extra-Militär-Konzert von der Kapelle des R. S. 1. Feld-

artillerie-Reg. Nr. 12 Direktion: W. Baum. Anfang 7/8 Uhr. Nach dem Konzert feiner Ball. Eintritt 50 Pfg.

Nur zahlreicher Besuch bittet H. Lehmann.

Kaffee!

Hervorragende Qualität im Preise von 100, 120, 140, 160 u. 180 Pfg. per Pfd. sowie extracleanen neuen Mandarinen-

Thee!

empfiehlt

Theodor Goerne,

vorm. Th. Ritthausen.

Winter-Paletots

Herren von 15, 19, 20, 24, 25, 30, 31, 35, 36, 40 Mk. an.
Knaben von 3, 4.50, 5, 7.50, 8, 10, 11, 15, 16, 20 Mk. an.

Winter-Joppen

Herren von 6, 8, 9, 12.50, 13, 21 Mark an.
Knaben von 3, 4.75, 5, 6.50, 7, 12 Mark an.

B. Walther, Potschappel.

Sonntags 12-4 Uhr offen.

Drucksachen aller Art liefert Arthur Böhme.

Adolf Schlichenmaier

Wilsdruff, Zellaerstrasse.

Möbelfabrik

m. Dampftrieb.

Grosses Lager von

Tischler- und Polstermöbel

aller Art.

Schränken, Vertikows, Kom-

moden, Bettstellen, Kleinmöbel.

Komplette

Wohnungs-Einrichtungen,

Braut-Ausstattungen.

Stühle und Spiegel.

Billige Preise. Solide Arbeit.

Backbutter

a Pfund 1.35 Mk., empfiehlt

Kesselsdorf. P. Seizmann.

Lindenschlösschen.

Zum Reformationstest

Riesen-Kinematograph.

Theater lebender Photographien in höchster Vollendung. Kein Filmmann.
Anfang 8 Uhr. — Großes sensationelles Programm. Stehe Platz. — Eintritt 40 Pfg.
Nachm. 7/8 Uhr Kindervorstellung. Eintritt 20 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein R. Koch. E. Horn.

Sonntag, den 1. November

Grosses Bockbierfest mit Ballmusik.

10 Uhr Festkottillon.

E. Horn.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag den 1. Nov. starkbesetzte

BALLMUSIK.

Anfang 4 Uhr

Hierzu ladet freundlichst ein Otto Schöne und Frau.

ff. selbstgebackenen Kuchen.

Gasthof zum Erbgericht Limbach.

Sonntag, den 1. November

starkbesetzte Ballmusik.

Es ladet ergebenst ein

Ernst Kubisch.

Reformationstest — Neudeckmühle

ladet zu Gansen- und Gänsebraten usw., zu ff. Eierische und Kaffee ergebenst ein. Ww. Poitz.

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.

Sonntag, den 1. November zum Kirchweinfest von 4 Uhr an

feine Ballmusik.

Montag, den 2. November

Grosses Militär-Extra-Konzert

vom Trompetekorps des 4. Kgl. Säcs. Feldartillerie-Regiments Nr. 48 aus Dresden unter persönlicher Leitung des Stadtkomponisten Herrn W. Raabe.

Vorzüglich gewähltes Programm! Mittels im Vorverkauf zu 40. Pfg. im Gasthof, an der Str. 50 Bra.

Nach dem Konzert grosse Parade-Ballmusik.

Für vorzügliche Speisen, erstklassige Biere (Dressner F. J. Senfeller), sowie selbstgebackenen Kuchen ist bestens gesorgt.

Hierzu ladet ergebenst ein Arthur Täubrich u. Frau.

Von 1. November ab tragen meine Sprechstunden Vorm. 11-1, Nachm. 3-4 Uhr. An Sonn- und Feiertagen nur von 9-10 Uhr.

Augenarzt Dr. Goering, Meissen.

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlichster Teilnahme und den überaus reichen Blumenkranz, der uns beim Heimzuge unseres lieben, unvergesslichen Gatten und Vaters, des Privatrat

August Ludwig Golde

zu teil wurde, sprechen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank aus.

Welschtrupp, den 27. Oktober 1908.

Die trauernden Hinterlassenen.



Restaurant Forsthaus.

Von heute Freitag an

Hochfeines Bockbier.

ff. Bockwürstchen u. Rettig.

Es ladet freundlichst ein

Paul Richter.

Gasthof Weistropf.

Sonntag, den 1. November

starkbesetzte

Ballmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein

Alfred Brantje.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag u. Montag, zur Kirmesfeier

starkbesetzte

BALLMUSIK.

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Gulik.

Nach Eingang meiner diesjährigen Direkt

bezogenen

Braunschweiger

Gemüse-Konserven

empfehle ich in bekannt vorzüglichem Qualität

Stangen- und Schnittspargel,

Sprossen- und Suppenpargel,

Junge Erbsen, Karotten,

Milchgemüse, Kohlrabi,

Pa. junge Brech- u. Schnittbohnen,

ff. bayerische Steinpilze,

Pfifferlinge.

Preislisten liegen gern zu Diensten.

Gustav Adam.

Karpfen

Schleien u. Aale

empfiehlt M. Liebig.

Hierzu 1 Beilage und „Welt im Bild“.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 126.

Sonnabend, 31. Oktober 1908.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 30. Oktober.

Deutsches Reich.

Bemerkenswerte Aeußerung

des deutschen Kaisers über England.

„Daily Telegraph“ veröffentlichte am 27. Oktober eine drei Spalten lange Erklärung, welche Kaiser Wilhelm einem früheren Diplomaten gegenüber, der sich ins Privatleben zurückgezogen hat, gemacht haben soll. Der Kaiser habe unter anderem geäußert, er habe in so klarer Weise, als er nur konnte, in seiner Rede in der Guildhalle gesagt, daß er von Herzen für den Frieden sei und daß es sein einziger Wunsch sei, mit England die bestmöglichen Beziehungen zu unterhalten. Falschheit und Lüge seien seiner Natur gegenüber. Diese Tatsachen müßten für sich selbst sprechen, aber ein Teil der englischen Presse habe nur auf solche Tatsachen, welche sie falsch auslegen und denen sie eine andere Bedeutung geben könne. Der Kaiser betrachte diese Haltung als eine persönliche Beschimpfung und wiederholte zum gebornen Male, daß er ein Freund Englands sei. Die englische Presse fordere aber das englische Volk auf, die Hand, welche er entgegenstreckte, zurückzuziehen, weil angeblich die andere Hand des Kaisers den Dolch halte. „Wie kann ich“, sagte er, „eine Nation gegen ihren Willen überzeugen? Ich kämpfe unentwegt für bessere Beziehungen zwischen beiden Völkern und die englische Presse fährt fort, zu behaupten, daß ich ein Feind Englands sei. Weshalb? Der Kaiser sprach alsdann über verschiedene Fragen, welche in Deutschland und England die Aufmerksamkeit hervorgerufen haben, unter anderem über die Mission des Dr. Bassels, die Burenfrage usw. und erklärte schließlich, Deutschland müsse sich auf die Ereignisse vorbereiten, deren Schauplatz der äußerste Orient werden könne. Aus diesem Grunde bedürfte es einer starken Flotte.

Prinz Heinrichs Luftfahrt um den Bodensee.

Aus Friedrichshafen, 27. Oktober, wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ von seinem h. Korrespondenten gemeldet: Eine Triumphfahrt durch die Luft war die heutige Fahrt des Prinzen Heinrich, der nur der große Flug vor Cateringen gleichkommt. Am Morgen, als noch der Nebel auf dem See lag, begann sie, und die sinkende Sonne sah sie enden. Begeistert jubelten die Anwohner der fünf Bodenseeländer dem türkischen Aeronauten und dem greisen Gefährten zu, und Prinz Heinrich selbst war mindestens ebenso erfreut wie die Zeugen des großartigen Schauspiel. Ich habe soeben Kapitän zur See Mitsche gesprochen, der an der Fahrt teilnahm und mit dem Prinzen in der vorderen Gondel war. Kapitän Mitsche teilte mir mit, daß Prinz Heinrich seine außerordentliche Bestrengung über den Verlauf der Fahrt und die Vortrefflichkeit des Systems geäußert habe und noch heute seinem kaiserlichen Bruder in diesem Sinne Bericht erstatten werde. Während der ganzen, fast sechs Stunden währenden Luftreise hat sich nicht ein einziger störender Zwischenfall ereignet; tadellos funktionierten die Motoren, Steuer und alle anderen Maschinen. Ganz besonders bewunderte Prinz Heinrich den niemals versagenden Gehorsam der Bodenseener. Mehrere Male verließ er im Laufe der

Fahrt die vordere Gondel und begab sich nach der hinteren. Viele Kilometer weit führte der Prinz selbst das Flugschiff durch die Luft und ließ es allerlei Uebungen machen, die es so vortrefflich ausführte wie ein wohl-eingerichteter Soldat. Gegen 1 Uhr, als man die Rheinfälle von Schaffhausen hinter sich hatte, wurde ein Frühstück mit einem Glase Portwein eingenommen. Sehr beklagte Prinz Heinrich den starken Nebel, der die Aussicht auf die wundervolle Herbstlandschaft behinderte. Ein Abstecher nach Ravensburg mußte unterbleiben, weil man da in ganz undurchdringlichen Nebel hineingeriet, aus dem das Luftschiff erst in der Höhe von Meersburg wieder heraustraten konnte. Der Prinz freute sich außerordentlich über den enthusiastischen Empfang, der von allen Anwohnern des Bodensees dem majestätisch durch die Luft heranziehenden Besuche bereitet wurde. Wo nur ein Aussichtspunkt, eine Sandzunge oder ein Bergvorsprung war, war er dicht besetzt mit frohen Menschen. Gern hätte der Prinz einen Gruß an seinen kaiserlichen Bruder geschickt, aber man hatte kein geeignetes Schreibmaterial an Bord. So sicher wie auf seinem eigenen Flaggschiff, sagte der Prinz zu seiner Umgebung, fühle er sich unter Zepplins Führung in der Luft. Kapitän Mitsche sagte, Prinz Heinrich möchte gern noch länger in Friedrichshafen bleiben und einige weitere Fahrten mitmachen, aber seine Zeit dürste ihm das nicht erlauben. Indessen sei noch nichts über seine Adresse bestimmt. Anderen Personen seines Gefolges gegenüber soll der Prinz geäußert haben, daß er mehr denn je von der Vortrefflichkeit des neuen Systems überzeugt sei.

Luftschiffahrt.

Graf Zeppelin stieg gestern mittag um 2 1/2 Uhr auf. In der Gondel befand sich auch Herzog Albrecht von Württemberg. Es herrschte prächtiges Wetter. Der König von Württemberg begleitete den Herzog zum Schloßhafen. Das Luftschiff schlug zunächst von Manzell aus die Richtung nach dem Schloßpark ein und fuhr dann dem Hafen zu. Die Fahrt wurde zu einer Rundfahrt über Land. Sie führte von Friedrichshafen über Leinsdorf, Ravensburg, Wangen, Neuauvers, Horghaus nach Lindau, von wo das Schiff dann über den See nach Friedrichshafen fuhr. Der lag wieder dichter Nebel, der die Landung erschwerte. Die Nebel waren so stark, daß die schwimmende Halle und die Extradampfer vom Ufer aus nur noch in schwachen Lichtstrahlen zu erkennen waren und den Blicken zeitweilig ganz entchwanden. Es dunkelte, unaufföhrlich erklangen die Nebelhörner und Glockensignale, die Fahrten ließen ihre Dampfpfeifen ertönen. Um 5 Uhr 35 Min hörte man deutlich das Surren des Luftschiffes, das am Ufer bei Friedrichshafen entlang auf dem Schloßpark und Manzell zukehr. Um 6 Uhr ist das Luftschiff nach dreieinhalbstündiger Fahrt glücklich gelandet.

Stiftungen des Prinzregenten von Bayern.

Antwärtlich eines bevorstehenden Namensfestes überwies der Prinzregent dem 1. Feldartillerie-Regiment als Zakstiftung zu der früheren Stiftung 15000 Mk. Ferner überwies der Prinzregent an die Prinzessin Ludwig 10000 Mk. als Spende für den unter dem Protektorat

der Prinzessin Ludwig stehenden bayerischen Frauenverein vom Roten Kreuz.

Im Befinden des Fürsten Eulenburg

Ist, wie die „Zent.-Korr.“ wissen will, eine Besserung in letzter Zeit nicht zu verzeichnen gewesen. Zwar hat, wie man der Korrespondenz aus der Umgebung des Erkrankten mitteilt, die nervöse Unruhe, die der Fürst in der Untersuchungshaft an den Tag legte, in der privaten Pflege natürlich abgenommen, doch ist das Uebel selbst kaum geändert. Der Kranke leidet nach wie vor an heftigen Schmerzen, die gerade bei dem jetzigen Witterungsumschlag bedeutend sind. Nach Ansicht der Aerzte hat das seelische Moment gerade bei dieser Krankheit einen großen Einfluß; die Heilung wird denn auch in Zukunft sehr langsam vor sich gehen, weil der Fürst sich immer vorzudulden hat, daß er unter schwerer Anklage steht, die von sich abzuwenden, ihm noch nicht gelungen ist. Es ist daher auch sehr wahrscheinlich, daß Fürst Eulenburg dem am 23. November angelegten neuen Haiden-Prozess nicht als Zeuge wird bewohnen können. Möglich ist jedoch, daß eine kurze Vernehmung statthalt sein dürfte, aber daß der Kranke in der Lage ist, einer kommissarischen Vernehmung zu folgen.

Die 10stündige Arbeitszeit für Arbeiterinnen.

Die Gewerbekommission des Reichstages nahm § 138a, der die Ausnahmen für die 10stündige Arbeitszeit der Arbeiterinnen enthält, in folgender Form an: Die Ueberarbeitszeit soll geteilt sein an 40 Tagen im Jahre, nicht über 9 Uhr abends hinaus und so, daß die Arbeitszeit täglich 12 Stunden nicht übersteigt.

Ein großes Stück von Bürokratismus

stellt das Verhalten der Bahnkasse der Station Rietzen dar, über das die „Rietzer Blätter“ jetzt berichten. Am 9. Oktober sandte eine hiesige Bank im Auftrage einer Firma in einem Gelddreie 779 85 Mark gestundeter Freigeld an die Bahnkasse in Rietzen, bei der die betreffende Firma ein Frachtkonto hat. Der Brief kam aber am nächsten Tage zurück mit dem Vermerk: „Wegen Zahlung des Bestellgeldes Annahme verweigert.“ Die Bahnkasse erpedierte die Summe am 10. Oktober mit 5 Pfg. Bestellgeld, erhielt aber die Sendung abermals zurück mit dem Vermerk: „Wegen zu später Einzahlung Annahme verweigert.“ Die gestundeten Frachtbeträge werden nämlich gewöhnlich am 10. jeden Monats abgeführt. Die Bahn schickte nun das Geld einfach an die Eisenbahndirektion in Halle, die es behielt. An den Eisenbahnminister wurde eine Beschwerde abgeschickt.

Ausland.

Sarah Bernhardt in Prag gröblich beschimpft.

Am Dienstag nachmittag erschien die Pariser Tragödin Sarah Bernhardt, die zu einem Gastspiel kurzzeit in Prag weilte auf dem Balkon des Hotels „Blauer Stern“ in dem sie abgestiegen war. Von der Menge erkannt, wurde sie gröblich beschimpft. Als sie sich um sechs Uhr abends ins Theater begab, wurde sie abermals erkannt und in unflätiger Weise beschimpft und angegriffen.

Der verheiratete Briefker.

Der Pariser Korrespondent der „Independance Belge“ berichtet interessante Einzelheiten aus dem Inhalt des

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von D. Coron.

58

„Ist die Möglichkeit! Mich freut es immer, wenn ich einen Bekannten von damals, wo es mir noch gut ging, wiederfinde. Wie ist denn eigentlich der wertige Name?“
„Das mag ich nicht sagen.“
„Ja, warum denn nicht? Wenn es keiner wissen soll, werde ich nicht darüber.“
„Nun, so sehen Sie mich einmal genauer an. Kommt Ihnen keine Erinnerung?“
„Lieber Gott, ich habe ein schlechtes Gedächtnis, was mich anbelangt. Und wenn es schon lange her ist, daß Sie bei mir waren...“
„Fünfzehn Jahre.“
„Ach, Du Allmächtiger! Wer soll da noch was davon wissen?“

„Vielleicht erinnern Sie sich doch noch an den grün-angestrichenen Wagen, an den Hund, der die Trommel schlug... und an die arme, fränke Frau, die vom Seil stürzte.“
„Was? An... an... da sind Sie doch am... nicht gar.“
„Der Ludwig Binder, ja, der bin ich, Herr Maßberg.“
„Walter Schröder machte eine unwillkürliche Bewegung der Ueberaschung, duckte sich aber dann ganz still in die dunkle Ecke. Sieh da! Der Frau Försterin Vater! Dieser Gondelstreicher tauchte also auch wieder auf? Das gab ja Gelegenheit, der Hoffärtigen einen recht empfindlichen Stoß zu versetzen.“

„Der Ludwig Binder! Herr je, der Ludwig Binder!“
„erwunderte sich Maßberg, die feisten Hände zusammen-
schlagend. „Und wir haben alle geglaubt, Sie wären längst
tot und begraben.“
„Hätte auch keiner was dabei verloren und ich am we-
nigsten.“

„Also immer noch unzufrieden?“
„Wüßte nicht, warum ich jetzt zufriedener sein sollte wie damals.“

„So hat's Ihnen nicht geglikt? Ja, das herumziehen von Dorf zu Dorf und von einem Markt zum andern bringt heutzutage auch nichts mehr ein. Man riskiert sein Leben und seine gesunden Glieder für ein paar Pfennige. Ein miserabler Beruf!“
„Ich habe ihn längst aufgegeben.“
„Ach, was?“

„Schon seit Betty's Tod. Weib und Kind waren mir genommen, da hatte ich nur mehr für mich allein zu sorgen und zog's vor, wieder Holzschneider zu werden.“

„Aha! Das war ein ganz vernünftiger Entschluß. Den Stoß da haben Sie wohl auch selbst geschickt?“

„Ja.“
„Eine abscheuliche Teufelsfrage! Aber schön gearbeitet mag er wohl sein. In'serem versteht das ja freilich nicht. Er geht wohl aufzuschrauben?“

„Ja.“
„Vermutlich so einer, wo man sechs Gläschen Kognak mit herumträgt?“

„Rein, ich bin kein Schnapstrinker. Aber sehen Sie her! Ein tüchtiges Dolchmesser ist drinnen.“

„Donnerwetter auch!“
„So was kann ein einsamer Wanderer unter Umständen gebrauchen.“

„Herr Gott, ja,“ stimmte Maßberg bei, die scharf geschliffene Klinge prüfend. „Eine Waffe, mit der man sich schon auf den unsichersten Weg machen kann. Warten Sie einen Augenblick. Ich bin gleich wieder da. Muß nur einmal sehen, ob der verwünschte Junge, der Richard, noch nicht zurück ist.“

Schwerfällig humpelte er die unbequemen Holzstufen, die nach der tiefer gelegenen Wirtschaft führten, hinab.

Es war dunkel geworden, aber Walter dachte gar

nicht daran, Licht zu verlangen. Er hatte dem Kellner das Bier schon gleich bezahlt und konnte nun ganz ungestört als heimlicher Zuhörer und Beobachter da bleiben.

Der Wirt kletterte wieder herauf, in der linken Hand eine Lampe und in der rechten einen Krug Bier.

„Der Burche ist immer noch unterwegs. Sieht sich wahrscheinlich die ganze Gesellschaft an, die nach Döble hinüber pilgert. Ja, wenn die Kanne noch am Leben wäre, da sollte er es wohl bleiben lassen. Aber ich, vor mir hat man keine Angst. Ich nehme mir immer vor, daß ich ein anderer werden will, aber es geht nicht. Der Kerger ist mein schlimmster Feind, deshalb weiche ich ihm nach Kräften aus und mache lieber gute Miene zum bösen Spiel. . . Na, Herr Binder, wir trinken noch eins! Nicht wahr?“

„Lieber nicht.“
„Warum denn? Nur immer gemüthlich! Ich habe ein Faß Echtes angestochen. Sie sind mein Gast.“

„Sehr freundlich. Aber was ich verzehe, kann ich auch bezahlen. So viel wirft die Holzschneider immer noch ab.“

„Ist ja gut; wenn ich Sie aber einlade...“
„So nehme ich es an.“

„Das ist ein Wort!“
Maßberg bot dem Gast die Rechte. „Ich rede so gern mit Personen, die mich an meine besten Zeiten erinnern.“ Er füllte die Gläser. „Ausgetrunken! Göt noch mehr von dem Stoff.“

„Dank schön! Ich kann nicht viel vertragen. Mir steigt alles gleich zu Kopf.“

„Ist ja auch nicht schlimm. Dann schlafen Sie sich aus. Blatz gibt es ja genug in meiner Wirtschaft.“

„Rein, ich will weiter.“
„So eilig wird es doch nicht sein.“
„Ich habe nirgends lange Ruh.“
„Das findet sich. Jetzt sind wir einmal beisammen als alte Bekannte, und nun sollen Sie mir erzählen, wie es die ganze Zeit über gegangen hat.“

154,19

senfationellen Buches, das der katholische Priester Albert Goutin in den nächsten Tagen in Paris erscheinen lassen wird. Dieses Buch schildert unter dem Titel „Ein verheirateter Priester“ die natürlich nur kirchlich geschlossene Ehe des einst berühmten Pariser Predigers Charles Berraud, der sich selbst im Juli 1872 einem seiner Reichkinder antraute. Goutin fand das Material für seine Darstellung unter den Papieren des Vater Hyacinthe, dessen Losung von Rom seinerzeit großes Aufsehen machte. Hyacinthe war ein Freund Berrauds, den er vergeblich zum Austritt aus der Kirche zu bewegen suchte. Berraud blieb Priester und zugleich mit Wissen vieler katholischer Geistlicher und seines Bruders, des Kardinalbischofs von Antun, der Gatte seiner Frau. Nach Hyacinthe ist es durchaus keine Seltenheit, daß katholische Geistliche sich kirchlich mit Frauen vermählen. Andere gehen aus Mitleid mit dem Kollibats an ungeheilte Liebeshehnsucht zu Grunde: zum Beispiel (wie Goutin dokumentarisch nachweist) der bekannte Vater Graty und der Abbé Bertrape, der im Rufe eines Heiligen stand.

Der undiplomatische Papagei.

Da zur Zeit die Russen wieder an Persien lebhaften „Anteil“ zu nehmen scheinen, mag daran erinnert sein, daß Russland schon vor zwei Jahrhunderten das Auge auf dieses Land gerichtet hielt. Peter der Große, der mit Aussprachen nicht geizte, rief einmal einem Hoheitsbedienten mit seiner gewaltigen Stimme zu: „Was gibt es Neues?“ — „Daß wir nach Persien gehen, Majestät!“ — „Wer sagt Dir das, Halunke?“ donnerte der Zar. — „Eurer Majestät Papagei sagt es jedem, der es hören will.“ Im Zimmer des Zaren stand nämlich ein Käfig mit einem Papagei, dessen Gelehrigkeit dem Herrscher viel Spaß machte. Bei einer Beratung mit Generalen und Staatsmännern hatte der Zar in seiner Heftigkeit auf alle Einwendungen immer wieder gerufen: „Na Persi poidiom!“ (Nach Persien gehen wir!) Dies hatte der Vogel sich gemerkt und war auf diese Art zum Verräter des — damals wenigstens — noch sorgfältig gehüteten Staatsgeheimnisses geworden. Heute weiß man's ja auch ohne Papagei.

Blühlicher Tod eines türkischen Würdenträgers.

Der Herr Abdulla Pascha, welcher am Montag auf den wichtigen Posten des Emir's von Mekka berufen worden war, ist in vorletzter Nacht plötzlich gestorben. Abdulla galt als ein liberaler Mann. Er lebte in gespannten Beziehungen zu einem anderen Zweig seiner Familie, die sich direkt bis auf den Propheten zurückführt. Es zirkulieren Gerüchte, Abdulla sei nicht eines natürlichen Todes gestorben. Bei der Beisetzung des Verstorbenen waren der Großwesir sowie die höchsten Würdenträger zugegen.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 30. Oktober.

Zu den Typhuserkrankungen in Dresden. Wieschen erfahren die Dresdener Nachrichten von zufälliger Stelle, daß in Vorstadt Wieschen bisher 36 Fälle von Typhus und 9 Fälle von Typhusverdacht angezeigt wurden, während im übrigen Stadtbereich in einzelnen Bezirken insgesamt noch 20 Typhus- bez. Typhusverdachtsfälle gemeldet sind. Wenn auch diese Zahlen den mittleren Durchschnitt erheblich übersteigen, so liegt doch zu irgendwelcher Beunruhigung keinerlei Veranlassung vor, denn eine Steigerung der Typhuserkrankungen wird in jedem Jahre um diese Zeit beobachtet. Die Ursachen liegen einmal darin, daß in dieser Zeit zahlreiche Familien aus ihrem Sommeraufenthalt zurückkehren und dabei häufig die Krankheit nach Dresden einschleppen (solche Fälle sind auch diesmal beobachtet worden), und zweitens, daß der Genuß von rohem Obst erheblich zunimmt. Welchen Verunreinigungen aber das Obst ausgesetzt ist, bevor es verzehrt wird, davon kann man sich alltäglich überzeugen. Ganz besonders der Straßenhandel bietet in dieser Beziehung nicht geringe Gefahren. Daß das Wasser der städtischen Leitung etwa die Ursache der Erkrankungen bilde, erscheint völlig ausgeschlossen.

Die Tochter des Heilküblers.

Roman von B. Corong.

59

„Das ist bald gesagt. Ich habe meinen Wagen nebst Einrichtung und Pferd verkauft und die gelehrige Biene ebenfalls. Der Hund... ja, das war was anderes... der wollte durchaus bei mir bleiben und es gibt ja so wenig Treue und Anhänglichkeit in der Welt... So behielt ich ihn denn als meinen einzigen Freund. Wir wanderten und darben miteinander und schliefen wohl auch einmal gemeinschaftlich bei Mutter Grün. Endlich gab mir ein Drechsler und Holzbildhauer Beschäftigung. Ich verbiß mich förmlich in die Arbeit, aber das Glück blieb mir doch abhold. Es hat eben seine Mucken und ich verstand ihm niemals beizukommen. Am Ende war mein harter Kopf an allem schuld. Doch der Mensch kann sich nicht umwandeln. Wie er geschaffen ist, so muß er auch verbraucht werden. Das unstäte Komödiantenleben hat doch seinen Reiz und der vergällte mir den einförmigen Versuch des Handwerkers. Es gab Streit mit dem Meister. Ich hätte den Mund halten sollen, konnte es aber nicht. Ein Wort kam zum andern und plötzlich lag ich wieder auf der Landstraße mit meinem Phylax.“

„Um, hm! Ja, wie's so geht. Da suchten Sie sich einen andern Meister?“

„Allerdings. Doch bei dem bekam ich's auch bald satt und bei einem dritten und vierten ebenfalls. Mein braver Phylax wurde alt und starb. Ich scharrte ihn selbst unter einer Buche ein und hatte nun das letzte treue Herz verloren.“

„Aber Sie besaßen ein Kind, eine Tochter.“

„Die besaß ich längst nicht mehr, denn ich hatte sie ausgegeben, um ihrer Zukunft willen.“

„Sie konnten doch schreiben und was von sich hören lassen. Es war Ihnen freigestellt, wenn ich recht berichtet bin.“

„Jawohl! Allein, wozu hätte es denn gedient? Ich

Erst. Das einjährige Kind eines Friseurs in Dresden wurde in seinem Bettchen tot vorgefunden. Das für sein Alter sehr kräftig entwickelte Kind hatte sich beim Schlafen in dem Bettchen so verwickelt, daß es auf den Mund zu liegen kam und so — da augenblicklich niemand zugegen war — den Erstickenstod erleiden mußte.

Von der Intelligenz eines Jagdhundes erzählt jemand im „Hubertus“ folgendes Stückchen: Der Hund eines mir bekannten Herrn J. in Blasewitz bei Dresden beobachtete stets seinen Herrn mit großem Interesse, wenn dieser seine Gewehre reinigte, wußte er doch, daß es dann auch meistens zur Jagd ging. So auch eines Morgens. Zufällig steht Herr J. durchs Fenster, daß ihn ein Freund besuchen will, und gleich mit der Flinte in der Hand geht er diesem durch die Ballontür in den Garten entgegen. Von rückwärts trat er mit dem Herrn wieder ins Haus ein, um ein anderes Zimmer als das, in dem er die Gewehre gereinigt hatte, aufzusuchen. „Lord“, der seinen Herrn vergebens erwartete, ist nun überzeugt, daß dieser zur Jagd gegangen sei. Es hält ihn nicht mehr im Zimmer. Ein Sprung durchs Fenster, und fort ist er. Am nächsten Morgen wurde Herr J. telegraphisch benachrichtigt, daß „Lord“ vor seinem Jagdhaus im Revier Großnaundorf, neben sich einen Lampen liegend, angetroffen worden sei. Der Hund war ungefähr 30 Kilometer bis auf Revier gelaufen. Dort hatte er Schüsse fallen hören (ein Verwandter des Herrn J. hatte an den Grenzen des Reviers Hasen geschossen), war diesen nachgegangen und hatte dabei, ohne den Jäger zu sehen, einen allem Anschein nach angeschossenen, später verendeten Hasen gefunden und diesen pflichtgemäß nach dem Jagdhaus getragen, in der Erwartung, seinen Herrn dort anzutreffen — Soll das auch nur sogenannter Instinkt sein?

Durch den abend 11 Uhr von Radebeul nach Radeburg verkehrenden Personenzug wurde in der Nähe des Bahnhofs Moritzburg-Eisenberg eine Frau tödlich überfahren. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Selbstmord vor.

Viele Gläubige mehr zählt Großenhain, nachdem die Prämie der Landeslotterie, 300000 Mk., nebst einem Gewinn von 20000 Mark an hiesige Spieler gefallen ist. An einzelnen Zehntel sind eine ganze Anzahl Spieler mit Anteilen von 50 und 25 Pfg. beteiligt, so daß die Zahl der Gewinner nahe an hundert reicht. In einer Familie, deren Ernährer seit 13 Wochen krank ist, hatte man tagtäglich gebetet, daß man nur „wenigstens das Einkommeld wiedererlangen möchte“, und nun hat die Glücksgöttin auch auf diese bedürftige Arbeiterfamilie ihr Füllhorn geleert. Weiter zählen zu den Gläubigen außer einer großen Zahl Fabrikarbeiter ein Bahnschaffner, zwei Konsumvereinsbeamte (ehemalige Fabrikarbeiter), ein Kleinkaufmann, mehrere Verkäuferinnen, ein Gemüledorstand und etliche Wirtschaftsbefitzer der näheren Umgebung.

In Erditz bei Meisa wurde vorgestern in der Röhrengießerei des Eisenwerkes der Arbeiter Seyer aus Galdenhäuser beim Verahren eines Schalters vom elektrischen Strom getötet.

Wegen Unruhe ihres in Borna wohnenden Geliebten suchte sich ein 25-jähriges Mädchen zu ertränken. Im Wasser änderte das Mädchen jedoch seinen Sinn, rief laut um Hilfe und konnte von Hinzukommenden noch rechtzeitig gerettet werden.

Eine aufsehenerregende Auflage wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs wird voraussichtlich die letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode beim Landgerichte Freiberg beschäftigen. Vor ungefähr einem Jahre brannte die in Großsirma gelegene Pappfabrik „Schurprinz“ nieder, nachdem unter dem damaligen Besitzer Köhler schon vorher dreimal Feuer in der Fabrik ausgebrochen war. Köhler war, wie auch bei den früheren Bränden, beim vierten Brande auf Reisen. Trotzdem wurde er im November vorigen Jahres unter dem Verdachte der Anstiftung zur Brandlegung verhaftet, kurz darauf auch sein Buchhalter Koch, später ein bei ihm beschäftigt gewesener Arbeiter, und kürzlich auch, wie verlautet, ein früher bei Köhler tätig gewesener junger Kaufmann aus Dresden. Erstere beiden werden beschuldigt,

mochte mich nicht wie ein Bleigewicht an die Thesi hängen und Frau von Rosbach hatte mir das Versprechen abgenommen, dem Kinde fern zu bleiben. Wenn ich hier in die Nähe kam, hörte ich, es ginge dem Mädchen gut und sie werde ordentlich versorgt und erzogen. Deshalb mochte ich mich nicht an sie herandrängen und die alten Geschichten von neuem aufzählen. Damit wäre ihr nichts Gutes geschehen.“

„Sie wissen doch, daß sie den Förster Stürmer geheiratet hat?“

„Ja. Ich wanderte gerade an ihrem Hochzeitstage hier durch.“

„Und wollen Sie denn überhaupt nicht im Forsthaus vorprechen?“

„Nein, denn ich wäre da jedenfalls ein unwillkommener Gast. Die Theresie hat mich gewiß längst vergessen und ich passe auch nicht mehr in ihre gänglich veränderten Verhältnisse. Hätte mich wohl Ihnen gegenüber gar nicht nennen sollen... Aber nun ist's einmal geschehen, weil mich die alten Erinnerungen überwältigt haben. Alles bleibt unter uns, nicht wahr?“

„Natürlich, wenn Sie es verlangen. Aber wie steht's denn nun so? Haben Sie sich selbständig gemacht?“

„Nein. Es ist mir nicht gelungen, was vor mich zu bringen. Die kleinen Ersparnisse gingen immer wieder drauf, weil mich mein unstäter Sinn von Ort zu Ort trieb. Ja, wenn ich ein paar tausend Mark in der Hand hätte, dann ließe ich schon was unternehmen und ich würde so ein Geschäft wohl in die Höhe bringen.“

„Daß Sie es könnten, glaub' ich auch. Unser Schulmeister, Gott hab' ihn selig, meinte damals, als er den Aschenbecher kaufte: „Der Bieder hat Talent und ist ein Künstler in seinem Fach. Der bringt's noch zu was.“ Ja, und er war immer ein heller Kopf, der Schulmeister.“

„Um es zu was zu bringen, müßte ich von keinem andern abhängen, sondern im Stande sein, mir selbst eine Werkstatt und einen Laden einzurichten. Aber das kostet Geld und daran fehlt's eben.“

die letzteren beiden zu den wiederholten Brandstiftungen veranlaßt zu haben. Köhler besand sich mehrfach in schwierigen Vermögensverhältnissen, aus denen er sich durch die Brandstiftungen retten wollte. Köhler hat nun im Laufe der schon ein Jahr dauernden Voruntersuchung nicht nur die Brandlegungen, sondern auch einen Versicherungsbetrug zugestanden, der ihm über 100000 Mark einbrachte. Er hatte sich bei zwei Gesellschaften sehr bald gegen Unfall versichert. Vor einigen Jahren ließ er sich nun von einer Maschine, angeblich als er einem Arbeiter deren Bedienung erklären wollte, vorzüglich zwei Finger von der rechten Hand abschneiden und bezog nun für diesen Unfall von den beiden Versicherungsgesellschaften eine 100000 Mark Entschädigung. Jetzt hat sein Vertreter die Untersuchung Köhlers auf seinen Geisteszustand beantragt. Das Gericht wird diesem Antrage entsprechen und Köhler demnach auf sechs Wochen der Irrenabteilung des Zuchthauses Waldheim überwiesen.

Man berichtet aus Grimmitzschau: Als ein einzig dastehender Schwindler hat sich der angebl. Verkauf des Rittergutes Schiedel herausgestellt. Der ganze Verkaufsangelegenheit wurde von zwei unermittelten Schwindlern ins Werk gesetzt, jedenfalls mit der Absicht, in der Eigenschaft als Rittergutsbesitzer einige Bankinstitute und Geschäftsinhaber betrügen zu können. Der Hauptakteur des Schwindelsuches ist ein angeblicher Landwirt Willy Rudolph aus Rößchenbroda. Der Hauptkannegießer hatte hier drei Tage im „Thüringer Hof“ als Techniker Bergmann gewohnt; er hatte angeben, für eine achtwöchige Übung beim 64. Artillerie-Regiment gemacht zu haben. Der zweite Schwindler ist ein angeblicher Forstassessor Bergmann. Die beiden Kumpane haben als Rittergutsbesitzer aus Siedel bei verfallenen hiesigen Geschäftsinhabern größere Bestellungen von Möbeln und Kleidungsstücken gemacht. Auch auswärts haben die beiden größere Einkäufe gemacht. So war auf der hiesigen Bahnstation ein Posten von etwa 65 Zentnern Getreide angekommen. Der angebl. Rudolph hat das Getreide an einen hiesigen Getreidehändler verkauft, wofür er jetzt durch die Staatsanwaltschaft Zwickau beschlagnahmt wurde. Ferner wurden Rüge und anderes auswärts angeblich für das Rittergut Schiedel angekauft. Auch wurde bei Banken wegen Kredit von 10000 und 20000 Mark angefragt. Der Schwindler ist anscheinend dadurch aufgedeckt worden, daß die Unbekannten bei einem Zwickauer Rechtsanwalt, wo der Rittergutsverkauf perfekt gemacht werden sollte, keine Legitimation aufweisen konnten.

Nachdem sich bereits im Vorjahre die Aufnahme einer Anleihe von 450000 Mk. für die Stadt Schwarzenberg notwendig machte, hat man sich in diesem Jahre zu einer zweiten in Höhe von 250000 Mk. entschließen müssen. Die Stadt hat drei umfassende Neubauten, den Rathausneubau, den Bau einer Steinkohlengasanlage und der Bezirksteuererinnahme, vorzunehmen lassen.

In Rülben-St. Jakob wurde während des jüngsten Sturmes dem Pferde vor dem Wagen eines Gutsbesizers trodenes Laub in die Augen geweht. Dadurch schaute das Pferd, ging durch, und der Gutsbesizer wurde vom Wagen geschleudert. Er brach das Genick und war sofort tot.

Zum Reformationsfest.

Die wichtigsten von Luthers Thesen vom 31. Oktober 1517.

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Lut Buße usw.“, will er, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.

5. Der Papst will und kann keine andere Sündenstrafen erlassen als die, welche er nach seiner eigenen oder nach der kirchlichen Gesetze Bestimmung auferlegt.

6. Der Papst kann keine Schuld vergeben, außer sofern er erklärt und bestätigt, sie sei von Gott vergeben.

11. Jenes Unkraut, daß man die kirchliche Strafe in die Strafe des Fegfeuers umwandelt, scheint nicht zu sein, während die Bischöfe schliefen.

„Wissen Sie denn niemand, der Ihnen das Rüstge vorstreckt?“

Bieder lachte laut und bitter auf. „So einem armen Teufel wie mir? Nein, da wüßt ich niemand. Die Leute riskieren keinen Groschen, wenn er ihnen nicht sicher gestellt wird.“

„Aber die guten Freunde...“

„Ich habe keine. Lebigen machen sich die zu allem erst aus dem Staub, wenn die Freundschaft den Geldbeutel in Gefahr bringt.“

„Es gibt doch auch Menschen, die nicht so eigensinnig denken.“

„Haben Sie solche gefunden? Ich nicht. Und wer ist Ihnen denn zu Hilfe gekommen?“

„Mir? ... Ja...“

„Keiner, nachdem Sie selbst zugeben, daß es mit Ihrem Geschäft bergab ging.“

„Nun, sehen Sie...“

„Bah! Landläufige Redensarten, gedankenlos hergeplappert. Ein Mann, der seine fünf Sinne beisammen hat, müßte solche Dummheiten gar nicht sagen. Die guten Freunde!“

„Und! Bah! Hilf Dir selbst, so wird Gott Dir helfen.“

„-s und das ist nicht der einfältigste Spruch, wenn er aus gerade niemand frömmere und gottesfürchtiger macht. Wer sich nicht selbst helfen kann, nun, der geht einfach zu Grunde, entweder langsam, wenn er geduldet genug ist, es abzuwarten, oder schnell, wenn es ihm besser gefällt, die Rechnung sich abzuschließen. Sie werden wohl zu den ersteren gehören und hübsch ruhig fort machen, bis Ihnen kein Faß Bier, kein Saß Wein, kein Brot mehr übrig bleibt... mich findet man vielleicht eines Tages tot im Freien oder in einem Schuppen. Rühmen wird sich um uns beide keiner.“

„Herr Gott, immer noch so schlimme Redensarten!“

„Warum soll ich denn besser werden, wenn sonst nichts besser wird?“

„Ueber so was mag ich nicht reden... Richard!“

„Du endlich da? Schnell Schinken, Brot und Butter her!“

154

154

154

154

154

154

154

154

154

154

154

154

154

154

21. Die Ablassprediger irren, die da sagen, daß durch des Papstes Ablass der Mensch von aller Strafe los und selig werde.

27. Die predigen Menschentand, die da sagen, daß, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klingt, die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

32. Wer durch Ablassbriefe meint seiner Seligkeit gewiß zu sein, der wird ewiglich verdammt samt seinen Lehreameistern.

36. Ein jeder Christ, der wahre Reue und Leid hat über seine Sünden, hat völlige Vergebung von Strafe und Schuld, die ihm auch ohne Ablassbriefe gehört.

37. Ein jeder wahrhaftige Christ, er sei lebendig oder tot, ist teilhaftig aller Güter Christi und der Kirche aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablassbriefe.

43. Man soll die Christen lehren, daß, wer dem Armen gibt oder dem Dürftigen leiht, besser tut, denn daß er Ablass löset.

54. Es geschieht dem Worte Gottes unrecht, wenn man in einer Predigt gleichviel oder mehr Zeit aufwendet, den Ablass zu verkünden, als auf das Wort Gottes.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

79. Sagen, daß das Kreuz, mit des Papstes Wappen herrlich aufgerichtet, vermöge so viel als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

92. Hinweg also mit allen den Propheten, die dem Volke Christi sagen: Friede, Friede, und ist kein Friede. (Luk. 13, 10, 16.)

93. Alle den Propheten aber müsse es wohlgehen, die Christi Volk sagen: Kreuz, Kreuz, und ist kein Kreuz.

94. Man soll die Christen vermahren, daß sie ihrem Haupte Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich bestreihen;

95. Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Züversicht des Friedens sicher werden.

Kurze Chronik.

Schweres Automobilunglück. Am Samstag Berg fuhr am Dienstag abend das Automobil des amerikanischen Kapitäns Wiener die hohe Straßenböschung hinab und überschlug sich. Der Kapitän blieb unverletzt. Seine Begleiterin, eine Rentiere aus Chile, sowie der Chauffeur sind tot. Das Fahrzeug wurde stark beschädigt.

Reisender Bankraub. In der Reusepfer Filiale der Budapester Kommerzialbank wurde ein frecher Einbruch verübt. Vier Räuber drangen in die Bank ein und zwangen die Bankbeamten unter Bedrohung mit Revolvern zur Doffnung der Kasse. Dieser entnahmen sie 80000 Kr. Bargeld. Nach dem Raube fuhren die Einbrecher mit dem Automobil davon. Von den Tätern fehlt jede Spur. Dem „Berl. Tgbl.“ wird dazu noch gemeldet: Die Räuber, 4 junge elegant gekleidete Leute fuhren in einem Automobil vor, drangen mit gezogenen Revolvern in die Bank ein, sperrten sämtliche Ausgänge ab und zwangen durch den Befehl: „Hände hoch!“ die Beamten, sich ruhig zu verhalten. Nur ein junger Mann widersetzte sich, der durch einen Schlag mit der Pistole zu Boden gestreckt wurde. Nachdem die Räuber noch die Telephonbrüche durchschnitten hatten, forderten sie den Direktor auf, ihnen sämtliche Gelder zu übergeben. Nachdem sie 80000 Kronen entgegengenommen hatten, verließen zwei der Räuber das Lokal, während zwei andere den Rückzug bedekten. Nachdem diese sämtliche Türen abgesperrt hatten, schlachteten auch sie. Die Polizei hat ein ganzes Aufgebot nach Neupert gesandt, um den Räubern auf die Spur zu kommen.

Den Freund erschossen. In Mülheim (Rhein) zeigte ein Handlungsgehilfe einem zum Besuch weilenden Freunde eine Pistole. Der Schuß entlud sich und die Kugel drang dem Freunde ins Herz. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Eine aufregende Szene spielte sich am Dienstag in Berlin in der Hofdomstraße 16 ab. Mit vieler Mühe

gelang es, zwei Kinder vom Erstickungstode zu retten. Die Frau des Arbeiters Adler hatte sie, um einzukaufen, allein gelassen. Bei der Heimkehr war die Wohnung verqualmt. Erst nach längerem Suchen fand man die Kleinen bewußtlos vor. Die Kinder wurden ins Freie gebracht. Ein herbeigerufener Arzt half das Schlimmste zu verhüten. Der Brand wurde von der Feuerwehr gelöscht.

Verwegene Brandstifter haufen in dem oberbayerischen Pfarrdorf Dilling im Glimm. Dort fanden die von der Inskaltationsfeier des neuen Pfarrers heimkehrenden Einwohner abends Brandbriefe zu Hause vor, und bald darauf schlugen auch die Flammen aus dem Anwesen des Posthalters empor, das mit der Post- und Telegraphenstation niederbrannte. Noch in der Brandnacht sind weitere Brandbriefe verteilt worden.



Inserate
sind das
öffentliche Gesicht
eines Geschäftes.

Ämtlicher Bericht

über die am 22. Oktober 1908, nachmittags 6 Uhr stattgefundene

Öffentliche Stadtgemeinderatsitzung.

Vorsitzender: Der unterzeichnete Bürgermeister.

1. Der Herr Vorsitzende teilt mit, daß vom Herrn Ingenieur Fischinger der Bericht über das diesjährige Elektrizitätswerk eingegangen sei. Auf Antrag des St. B. Friedrich beschließt man 1. das Gutachten bei den Herren des Kollegiums zurfulleren zu lassen und 2. die Angelegenheit in einer besonderen Sitzung zu behandeln. Auf eine Mitwirkung des Herrn Fischinger bei dieser Beratung verzichtet man.

2. Zu der vorzunehmenden Beschäftigung des Terrains, welches zum Bau eines Wasserhochbehälters in Grumbach angekauft worden ist, soll Herr Ingenieur Berghold zugezogen werden.

3. Kenntnis nimmt man a) von dem Dankschreiben des Geflügelzüchtervereins zu Wilsdruff für den verwilligten Stadtehrenpreis, und b) davon, daß der Schulvorstand auf Antrag des Stadtgemeinderates beschloffen habe, seine gefassten Beschlüsse wieder zu veröffentlichen.

4. Die von der königlichen Bezirkskassendirektion gefällte Entscheidung über die Frage, inwieweit der Schulvorstand seine Besugnis in der Frage des Schulneubaus überschritten habe, wird vom Herrn Vorsitzenden vorgetragen.

Dampfschiff-Fahrplan vom 2. bis mit 24. November 1908.

7,35	10,00	11,15	2,00	4,00	Ab Dresden	an	9,40	12,50	3,10	4,25	6,15	—
8,30	10,55	12,10	2,55	4,55	„ Kößchenbroda	„	8,20	11,30	1,50	3,05	4,55	—
8,35	11,00	12,15	3,00	5,00	„ Niederwartha	„	8,10	11,20	1,40	2,55	4,45	—
8,45	11,10	12,25	3,10	5,10	„ Gauenitz	„	7,50	11,00	1,20	2,35	4,25	—
8,55	11,20	12,35	3,20	5,20	„ Scharfenberg	„	7,35	10,45	1,05	2,20	4,10	—
9,00	11,25	12,40	3,25	5,25	„ Sörnewitz	„	7,30	10,40	1,00	2,15	4,05	—
9,15	11,40	12,55	3,40	5,40	„ Spaar	„	7,05	10,15	1,25	1,50	3,40	—
9,20	11,45	1,00	3,45	5,45	an Meissen	ab	7,00	10,10	12,30	1,45	3,35	—
6,45	9,35	—	1,80	4,00	„	an	—	10,00	12,15	—	3,20	6,15
8,30	11,20	—	3,15	5,45	an Meisa	Ab	—	7,15	9,35	—	12,40	3,30

* Nur Sonn- und Festtags.

Nach Kenntnisnahme beschließt man auf Antrag des Herrn St. B. Friedrich gegen 4 Stimmen, der Aufsichtsbehörde die Frage, inwieweit der Schulvorstand berechtigt sei, Strafen zu korrigieren bezw. Gebäude zu diesem Zwecke anzukaufen zur Entscheidung vorzulegen.

5. Zu dem Vangesuch des Herrn Benedig, hier, werden dem Antrage der Polizeideputation gemäß keine Bedingungen gestellt.

6. Das Gesuch um Gewährung eines Beitrages zur Errichtung eines Denkmals für die in der Schlacht bei Hohenfriedberg gefallenen sächsischen Kriegsteilnehmer läßt man auf sich beruhen. Segen eine Stimme.

7. Die Einladung des Sächsischen Landesverbandes gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zur Teilnahme an einem Kursus zum Studium der Alkoholfrage wird abgelehnt. Einstimmig.

8. Von dem Stand der Angelegenheit über Erbauung einer Tännichtgrund- bezw. Saubachstraße nimmt man Kenntnis und beschließt nach längerer Debatte, von einer weiteren Verfolgung des Projektes der Tännichtgrundstraße abzusehen. Dem neuen Projekt der Saubachstraße steht man sehr sympathisch gegenüber und beschließt schon heute, der Staatsregierung die jetzt bestehende Straße und das der Gemeinde Wilsdruff gehörende Land unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Einstimmig.

Der Bürgermeister.
Kahlenberger.

Preisrätsel-Lösung.

Nie ist man glücklich auf Kosten des Glücklicheren.

Es gingen im ganzen 22 richtige Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 18, Grumbach, Klipphausen, Weistropf und Dresden je 1. Bezogen wurde Nr. 22 mit der Unterschrift: Martha Broschmann, Wilsdruff. Gewinn: „Der Märchenwundergarten“. Eine Sammlung der schönsten Märchen mit farbigen Bildern von G. Berger.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Dänen 22, Kalben und Kühe 21, Bullen 37, Kalber 1357, Schafe 270, Schweine 2048, zusammen 3755 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Dänen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise: Kalber 52-54, 82-85, 48-51, 78-81, 43-47, 73-77, langsam; Schafe Montagspreise: Schweine 54-56, 69 bis 71, 55-57, 70-72, 52-53, 68-69, 47-51, 62-67, langsam. Ueberländer: Dänen 19, Kalben und Kühe 20, Bullen 27, Kalber —, Schafe 215, Schweine 161. — Rinder österreich-ungarischer und — Rinder dänischer Herkunft.

Markt-Bericht.

Freitag, den 30. Oktober 1908.

Am heutigen Markttage wurden 67 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 8-17 Mark.

Reisner Ferkelmarkt am Donnerstag: Auftrieb 94 Stück. Preis 8 bis 12 Mark.

Die Tochter des Seilkäuzers.

Roman von V. Coronis.

60

„Lassen Sie nur, Herr Mahberg.“
„Nein, nein, einen alten Bekannten werde ich doch bewirken dürfen! Unserem tun's auch wohl, sich einmal anzusprechen. Die Freude können Sie mir schon gönnen.“
„So! Zugegriffen!.. Was haben Sie denn jetzt eigentlich vor?“

„Gar nichts Besonderes. Ich gehe eben weiter, wohin mich der Zufall führt und suche mir wieder Arbeit. .. Werde aber nun wirklich fort müssen.“

„Da oben steht ein nettes Zimmer leer. Schlafen Sie doch hier. Ich rechne Ihnen nichts an für das Nachtquartier.“

„Schön Dank, aber hier bleiben möchte ich nicht. Es gewinnt mich nur, von Zeit zu Zeit den Platz aufzusuchen, wo die Betty gestirbt ist. Auch die Theresie wollte ich gern wiedersehen, so von weitem. .. Es geht ihr doch wohl gut? Sie ist doch glücklich?“

„Soviel ich weiß: ja. Nur daß der Schwiegervater nichts mit ihr zu tun haben mag. Unser alter Rektor ist eben...“

„Ein und ulfsamer Mann, der jedem seine eigenen Ansichten aufdrängen möchte. Das weiß ich. Nun, er soll mir ruhig sein. Von mir hört und sieht keiner mehr was. Aber der Schneidemüller ist wohl jetzt stolz wie ein Pfau? .. Seine Tochter hat den Gutsheeren geheiratet.“

„Das schon, aber dem Schröder bringt es wenig Freude. Die junge Gnädige besucht ihn fast nie. Lieber ich nach der vornehmen Verwandtschaft richten. Das ist so der Dinge regelrechter Lauf.“

„Natürlich! Sie sind ein gutes, altes Haus, Mahberg, und würden den Teufel in der Hölle entschuldigen, wenn's darauf ankäme.“

„Ich nehme alles, wie es zu nehmen ist.“
„Schröder hat doch auch einen Sohn?“

„Ja, aber sehen Sie, Jugend weiß nichts von Tugend. Da steht's eben. Der Walter bringt fast jede Nacht auswärtig zu. Da bleibt denn der kranke Mann immer allein und...“

„Wann? Er, der so reich ist?“
„Reich je, ja reich wohl, aber geizig und mißtrauisch. Wer niemand Gutes getan hat, erwartet auch von niemand Gutes. Er duldet keinen bei sich. Das ist so ein krankhafter Zustand, wissen Sie. Die graue Schwester soll auch seit ein paar Tagen weg sein. Und wenn er so einsam daliegt...“

„Da kommt es ihm wohl in den Sinn, was seine Herzlosigkeit schon übles angerichtet hat. Für Betty's Tod trägt er auch die Verantwortung.“

„Nein, nein! Er hat damals nicht voraussehen können, was geschehen würde. So ein Unglück kommt, ohne daß einer daran schuld ist.“

„Er war daran schuld!“ rief Binder, auf den Tisch schlagend. „Ich habe kein höhnisches Gesicht, seine boshaften Worte nicht vergessen. Ich weiß noch ganz gut, wie er mich und das arme kranke Weib beschimpft hat, und die Sternwirtin aufgebracht, daß sie Dinge sagte, welche die Betty stachelten, wie der Sporn ein todmüdes Ross.“

„Ich weiß auch, wie er in den nicht mehr nüchternen Herrn von Kossbach hineinredete. .. Das Wunne ich in hunderten Jahren nicht vergessen. Der Schneidemüller ist und war ein schlechter Mensch, dem es gar nicht schlimm genug gehen kann. Sehen Sie, Mahberg, ich getrete absichtlich keinen Wurm, aber wenn der Schröder in höchster Not wäre und es stünde in meiner Macht, ihn zu retten, ich täte es nicht und müßte ich nur den kleinen Finger rühren, um ihm zu helfen.“

„Na, na, na! So was sagt man wohl, aber es ist einem nicht Ernst damit.“

„Mir ist es bitterer Ernst. Doch hören wir auf davon, sonst tritt mir die Galle ins Blut. Adieu, Herr Wirt! Sollte mich freuen, wenn es Ihnen wieder einmal besser ginge.“

„Also wirklich fort? Es wird ja schon dunkel.“

„Was tut das? Dann bin ich mit Sonnenaufgang schon weit. Ich wandere lieber nachts, als in der Hitze.“

„Aber wer weiß, wann Sie wieder kommen und ob ich dann noch lebe. Bin ja auch schon ein alter Mann und die dicksten Leute sind nicht immer die gesündesten. Wir wollen doch noch ein Schöppchen trinken und einen Bissen essen. Es wäre ja unrecht, wenn Sie mir nachtragen wollten, was damals vor meiner Wirtschaft passiert ist.“

„Davon ist keine Rede. Sie waren allezeit die Gemütslichkeit in Person, aber ein arger Pantoffelheld.“

„Lieber Himmel, die Ranzu gehörte zu den schneidigen Weibern, vor deren Junge einem angst und weh werden kann. Gute Nacht und viel Glück auf den Weg!“

„Ich und das Glück wir stehen auf zu feindlichem Fuß mit einander.“

Binder hing die Ledertasche über die Schulter, nahm den Stock zur Hand und ging.

Bald darauf verließ auch der Kauscher ungesehen das Gärtchen und schlug den Weg nach Dölle ein, vergnügt vor sich hinpfiffend. Da gab es ja eine herrliche Neugierigkeit zu kolportieren. Der hochwürdigen Frau Försterin Walter schweift immer noch als Landstreicher in der Welt umher. Hei, wie er das Stürmer gönnte! Wie er dafür sorgen wollte, daß es morgen ganz Schönau wußte!

Während Walter zu dem Volksfest eilte, sah Doktor Raabe noch bei dem Schneidemüller und tadelte ihn, daß er die graue Schwester weggeschickt hatte.

„Ach was!“ erwiderte Schröder. „Ich befinde mich ja besser. Bei Tage kann ich herumgehen und des nachts... na... da schlafe ich jetzt ziemlich fest.“

„Dank des Opiats. Daran darf man sich aber nicht zu sehr gewöhnen. Wir müssen es wieder einmal so versuchen.“

Die Wilsdruffer Geschäfte
sind Sonntags geöffnet ununterbrochen von 11 bis 4 Uhr.
 Bäcker den ganzen Tag bis 5 Uhr, Fleischer wie bisher.

*Kathreiners Malzkaffee ist bei geistiger und körperlicher Arbeit
 das zuträglichste tägliche Getränk.*

Echter Malzkaffee Pfund 32 Pfennige, bei 10 Pfund nur 26 Pfennige. **Chokoladen-Dinkel**, am Markt.

Glace- u. Wildleder-Handschuhe
 in großer Auswahl, sowie
Trikot- u. Krimmer-Handschuhe
 empfiehlt zu soliden Preisen
Curt Springaklee,
 Markt.

Silzwaren,
 dauerhaftes Robritat, empfiehlt in größter
 Auswahl billigst
Curt Springaklee,
 Markt.

Modernes Waschmittel

Persil

garantiert
unschädlich
kein Chlor
kein reiben

vollständig
ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten

für jede Waschmethode passend
 alleinige Fabrikanten auch der weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda
 Henkel & Co. Düsseldorf.

Unerreichte Massenauswahl.

Dem verehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend bringe ich mein
 grosses Lager in fertiger
Herren-, Knaben-, Kinder- u. Arbeiter-Garderobe
 in empfehlende Erinnerung.

Von Kopf		bis Fuss.
Herrn-Anzüge von 18 bis 35 Mk.	Winterpaletots von 8 Mk. bis 35 Mk.	Burschen-Anzüge von 13 bis 25 Mk.
Knaben-Anzüge von 8 bis 16 Mk.	Winter-Joppen von 3 Mk. bis 18 Mk.	Winter-Kinder-Anzüge von 3 bis 12 Mk.
Stoff-Hosen von 3.25 bis 10 Mk.	Wetter-Pelerinen.	Knie- u. Leibchenhosen.
Jacketts		Westen
Hüte — Mützen	Aermelwesten von 1.80 bis 8 Mk.	Koffer
		Stiefel u. Stiefeletten

Dresdnerstr. 69. **Curt Plattner** Dresdnerstr. 69.

Altderscher Meissner Chamotteöfen

billigst zu verkaufen
 Fabrik Meissner Chamotteöfen Alfred Knieling,
 Döhlen-Potschappel.

Achtung! Schallplatten!
 für Gelang und Musik, wunderbare Töne,
 doppelseitig belichtet, jetzt nur noch 2.00 Mark.
 Ein Palet Seite zu jeder Platte gratis.
 Kataloge gratis und franko. Nur bei
Herm. Jyrch, Potschappel
 Uhren, Goldwaren, Optik, Sprechapparate
 Tharandter Strasse Nr. 5.



Als Gelegenheitskauf!

Straussfedern 1/2 m lang 1 Mk., 1/2 m lang von 4 Mk. an.
Marabutstolas 1 1/2 m lang 3fach 5 Mk.,
 2 m lang 4fach 8.50 Mk.
Boas von Straussfedern 1 1/2 m lang 8.50 Mk.
Winterhutblumen Biquet 30 und 60 Pfg.
 Zu Preisliste frei.
Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12B.



Tausende Raucher empfehlen

Wann garantiert ungeschmeckt
 bewahrt sehr belüfteter und
 erdigen Cabat. 1 Cabat
 Platte umfassen 30 Pfg.
 meine berühmten Jockey
 Cabat für 4.25 Mk., 3 Pfg.
 Cabat Cabat Cabat Cabat
 auf 5 Mk. etc. 3 Pfg. Jockey
 Cabat mit Platte für 6.50 Mk.
 9 Pfg. Jockey Cabat mit Platte
 für 7.50 Mk. 9 Pfg. Frankfurt
 Cabat Cabat mit Platte für 10
 Mk. gegen Nachnahme, bitte anfragen,
 ob nebenstehende Gesundheitspflege oder
 1. Klasse. Holzpfeife oder eine lange
 Pfeife erfordern.

E. Köller, Bruchsal
 Fabrik Wollruf.
 Der Preis für ein Stück
 (Schachtel) mit dem von Ihnen
 bezogenen, unverändert erhalten und noch
 sehr angenehm und mild schmeckenden
 bis zu 10 Jahren, das Sie Ihren Namen und Ihre
 Adresse auf dem Zettel mitbringen, wenn
 Sie diese rechte Zubereitung
 empfehlen wollen, wie ich es Ihnen
 schon sehr gerne
 getan habe.

Gemeindebeamtenschule
 für Abiturienten
 Kursus: 1 Jahr Nossen
 Schüler sind
 Fortbildungsschüler
 Verlangen Sie
 gratis Prospekt.

**Es ist eine
 Datsache,**
 zum Waschen der
 Hände ist die
 Eisenstein-Seife
 mit Schutzmarke
 „Elefant“
 überall beliebt.
 In fast jedem
 Materialwarena-
 Seifengeschäft zu
 haben.



Zahn-Praxis, Wilsdruff

Sprechzeiten { Wochentags 9—6 Uhr.
 { Sonntags 9—12 Uhr.
 Teilzahlung gern gestattet.

Inh.: Friedrich Kletzsch.

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!



Bestellungen werden prompt ausgeführt von
Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff

**Historische Fragmente
 aus der Vergangenheit von Schmiedewalde
 und seinen Nachbardörfern**

von Albert Vohland, Leipzig.
 Diese hochinteressante Broschüre ist zum Preise von 30 Pfennigen
 haben in der **Geschäftsstelle dieses Blattes.**

**Goldwaren
 & Uhren.**

**Kauft
 man
 nur
 bei Jacob SENIOR**

BERLIN Friedenstr. 8
 weil billiger als irgendwo
Ratenzahlung
 kein Preisaufschlag
Illustrierte KATALOGE
 überallhin portofrei



Lotterie
 der XIV. Sächsischen
Pferdezucht-Ausstellung

Ziehung am 8. Dez. 1908.
3600 Gewinne, als
 15 Gebrauchspferde, 80 goldene,
 silberne usw. Taschenuhren und an-
 dere nützliche Gebrauchsgegenstände

Der Versand der Gewinne nach aus-
 wärts erfolgt ohne Berechnung der
 Verpackung unfrankiert.

Lospreis 1 Mark.
 11 Lose = 10 Mark.
 Porto und Ziehungsliste 20 Pf., bei
 30 Pf. bei 11 Losen. — Zu be-
 ziehen auch gegen Nachnahme durch
 das **Sekretariat des Dresdner
 Rennvereins, Dresden, Pra-
 ger Strasse 6, I.** oder in den
 mit Plakaten versehenen Geschäften.

Vornehm

Wird ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches
 Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und blendend
 schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte
Stechenpferd-Silienmilk-Seife
 v. Bergmann & Co., Madebeut
 a Stück 50 Pfg. bei: Apoth. Tzschaschel,
 Paul Kletzsch u. Otto Fünfstück.



**Bei Kauf oder Beteiligung
 Vorsicht!**

Wirklich reelle Angebote verkäuflicher bieriger und
 wädriger Geschäfte, Gewerbe-Betriebe, Aus- u. Geschäfte,
 Fabrikantensachen, Güter, Umlen etc. u. Verhältnisse
 jeder Art, finden Sie in meiner reichhaltigen
 Adressen- u. Verzeichnisse des Wunsches
 Adressen bei näherer Angabe des Wunsches
 kostenlos zuzuschicken. Sie heiss Nagel, achte von
 Seite Privatlos.
E. Kommen nachf.
 Dresden-N. 2700
 Schreibergasse 10, 12.

Welt im Bild

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff.

VIII 43

Die Cholera in Petersburg.

Dank der unglaublichen Sorglosigkeit der Petersburger Sanitätsbehörden hat die Cholera in Petersburg wieder eine Ausdehnung angenommen wie schon seit Jahren nicht mehr. Erst als die Seuche bereits zahlreiche Opfer gefordert hatte, sah man sich zu energischen Maßnahmen veranlaßt, die freilich nicht viel helfen, da das niedere Volk die sanitären Vorschriften größtenteils unbe-

lichen unmöglich war, daß der ungebetene Gast in der Hauptstadt eingetroffen sei, und sechs Tage darauf veröffentlichte das Ministerium des Innern eine „Kurze Anleitung zur Erkennung der Cholera und deren Verhütung nebst den Arzneimitteln, die im Anfangsstadium der Erkrankung zu gebrauchen sind“, welche u. a. folgende kuriose Paragraphen enthielt: „1. Es wird verboten, unreines Wasser, Bier oder Kwas zu trinken (in Petersburg gab es damals keine Wasserleitung; alles Wasser war im höchsten Grade unrein). 2. Es wird verboten, nach dem

um zu beweisen, daß sie kein Gift mit sich führten, durch welches das Volk Schaden erleiden könnte. Das Mißtrauen gegen die Ärzte und ihre Medikamente war eben in jenen Zeiten bei den unteren Volksschichten unüberwindlich. Andererseits genossen Hausmittel à la Dr. Eisenbart, die von Barbieren und Wahrfagern empfohlen wurden, eine große Beliebtheit. Eines dieser wahrhaft höllischen Cholerarezepte lautete: 1 Solotnik (= 4,26 Gramm) Salmiakgeist, 1 Solotnik

Schlaf ins Freie zu treten. 3. Es wird verboten, in engen, schmutzigen und feuchten Räumlichkeiten zu wohnen. 4. Es wird verboten, sich dem Born, der Furcht, der Müdigkeit, der Traurigkeit und der Unruhe des Geistes zu ergeben. 5. Es wird verboten, das Haus anders zu verlassen, als nachdem man sich den ganzen Körper oder wenigstens die Hände, Schläfen und Partien hinter den Ohren mit Chlorkalk oder Kaltwasser oder auch mit einem Gemisch von Branntwein und vegetabilischem Öl gewaschen hat. 6. Jedermann hat ein Fläschchen mit sich zu führen, das mit Chlorkalk-Lösung oder mit Essig gefüllt ist. Mit dieser Flüssigkeit muß man so oft als möglich die Hände und die Nasengegend einreiben. Außerdem soll jedermann ein Säckchen mit trockenem Chlorkalk in der Tasche tragen.“ Wie zu erwarten war, kümmerte sich das Volk nicht im geringsten um diese sinnlosen Verbote; nur die Angehörigen der wohlhabenden Stände sogen krampfhaft an den sogenannten Raspail-Zigaretten, kleinen Röhren, die mit Kampferstücken gefüllt waren, und führten gewissenhaft ihre Chlorkalk-Fläschchen an die Nase, so oft sie an einer Leichenprozession vorbeikamen. Nicht immer aber ging dieses unschuldige Beginnen glatt ab. Oft wurden die Besitzer von Fläschchen vom Pöbel angehalten und gezwungen, sowohl den festen als den gelösten Chlorkalk zu verschlucken —



Desinfizierung eines Wagens.



Lieferung von abgekochtem Wasser.

achtet ließ. Unsere Bilder zeigen, wie man die Seuche zu bekämpfen sucht. Das erste Bild zeigt die Desinfizierung eines Wagens, das zweite einen Wagen mit abgekochtem Wasser. Wie man sieht, weiß man auch in Russland, wie man der Seuche zu begegnen hat. Früher war das anders, und es ist interessanter, wenn man liest, wie man im Jahre 1831 die Choleraepidemie zu bekämpfen suchte. Die Epidemie, die schon im Sommer des Jahres 1830 in Kleinrußland und an der unteren Wolga arge Verheerungen anrichtete, setzte im folgenden Sommer (a. St.) ihren Weg nordwärts fort. Am 19. Juni verkündeten die Petersburger Regierungsgesandten, da ein weiteres Verheim-

Kampfer, 1 Solotnik Cayennepfeffer-Extrakt, 1 Solotnik weißes Naphta, 1 Solotnik Terpentinöl, eine Chiliepfeffer-Bohne, ein halbes Glas Weinessig, ein halbes Stof Branntwein (1 Stof = 1,2 Liter) werden miteinander gemengt und drei Tage unter häufigem Umschütteln an einem warmen Orte stehen gelassen. Hernach ist das Getränk ad libitum zu genießen. Wenngleich das russische Sprichwort „Was dem Russen gesund ist, bringt dem Deutschen Tod“ ein Quentchen Wahrheit enthält, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß der Genuß dieses und ähnlicher Medikamente so manchen Russen im Jahre 1831 zum Orkus befördert hat.

Das Hürdenrennen.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung.)

Robert Tornow rannte zuerst planlos durch mehrere Straßen, seinen beabsichtigten Besuch auf der Redaktion des „General-Anzeigers“ gänzlich vergessend. Aber unter der Einwirkung des inzwischen noch erheblich stärker gewordenen Flockengetöbers wurde er bald etwas ruhiger.

In diesem Augenblick kam er sich vor wie ein Bergsteiger, der unter einem hohen Gipfel steht und oben einen losgeschmolzenen Schneeblod ins Rollen kommen sieht, nicht wissend, ob derselbe auf seinem Wege zur Lawine anwachsen, ob diese unschädlich in einen Abgrund niedergehen oder ihn selbst unter ihrer Wucht für immer begraben werde. Vom Standpunkt der Gegenwart aus ließen sich die möglichen Folgen des durch de la Fortes um ihn gesponnenen Lügengewebes noch gar nicht übersehen, kam es doch vor allen Dingen darauf an, ob Erika die halb bemäntelten Bosheiten des Grafen für einen Tatsachenbericht von Glaubwürdigkeit nehmen oder auf das Gebiet der Rivalen-Niedertracht verweisen würde, wo sie in Wirklichkeit hingehörten. Verkennen ließ sich freilich die Gefahr nicht, daß der erstere Fall nur zu leicht eintreten konnte, denn de la Fortes hatte sich in der Kunst des „Salonleichen-Machens“ soeben als ein Spezialist von hervorragender Begabung und Gewandtheit gezeigt. Es war nichts Ehrenrühriges in den frei erfundenen und vollständig unwahren Angaben über Tornows Herkunft enthalten und dennoch sagte sich auch der ziemlich weltfremde Robert, daß ein Lebensgang wie der von de la Fortes ihm angedichtete tausend und abertausendmal in Wirklichkeit vorkommt und daß ein Weib von der sozialen Stellung Erikas, eine geborene Finanzaristokratin wie sie solche mit mehr oder minder Verechtigung ringenden Dreiviertelexistenzen nur einseitig von dem eigenen Geldstandpunkte aus beurteilen, also kaum nach Verdienst und Würdigkeit bewerten könne. Verubte auch in der Erzählung des Grafen das meiste auf Erfindung, immerhin rechnete er selbst doch in der Tat noch mit zu jenen Existenzen, die von dem Schicksal auf der haarstarken Scheidelinie zwischen dem Soll und Haben des Daseins festgehalten werden, vor ihrem geistigen Streben nach dem Licht gedrängt, mit ihrem materiellen Schwerpunkt nach der Schattenseite des Lebens neigend.

So zwischen dem ungewissen Für und Wider umherirrend, spannte Robert sich mit fruchtlosen Grübeln selbst auf die Folter. Dazu kam noch die Erwägung, ob die von dem Grafen über ihn ausgeprägten Unwahrheiten derartiger Natur seien, daß er den Mann dafür zur Rechenschaft ziehen müsse oder ob er dieselben ruhig ignorieren könne, ohne sich in den eignen Augen etwas zu vergeben. Er fand die Beantwortung dieser Frage ebenso schwierig wie die Voransberechnung der möglichen Folgen, welche für ihn entstehen konnten durch den von de la Fortes angewandten feinen Kunstgriff, ihn in den Augen Erika Vollmars und damit wohl auch überhaupt gesellschaftlich tot zu machen.

An diesem Abend kam Tornow erst mehrere Stunden später nach der Redaktion

des „General-Anzeigers“ als er eigentlich beabsichtigt hatte.

Einige Tage später sah Dr. Greiner in dem Zimmer, welches er als erster Assistent des bedeutenden Psychiaters Professor Spangenberg, in dessen Privatklinik, als Wohngemach innehatte. Die letzte Saalrunde war besorgt; es ging schon stark auf neun Uhr und Greiner setzte sich eben hin, um seinen Tee zu trinken und die längst ersehnte Erholungszigarre anzuzünden. Bequem in die weit zurücktretende Lehne des Sessels hineingestreckt, schaute er mit Behagen dem Spiel der bläulichen Rauchwolken zu, die sich in bizarren Formen von seiner Zigarre emporfräuselten und über ihm mit dem Dampf des im Samowar siedenden Wassers ineinanderfloßen. Er hielt dabei mit seinem Gedankengang keinen bestimmten Kurs fest, sondern überließ sich willenlos jener behaglichen Träumerei, welche mit gaukelndem Flügel Schlag vom Hundertsten ans Tausendste streift, die häßlichen und traurigen Dinge im weiten Bogen umgehend und nur von einem angenehmen Gedanken zum andern tändelt. Und schließlich begannen diese immer unbestimmter, immer linienloser durcheinanderzuströmen, genau wie die Wölkchen von Zigarrenrauch und Wasserdampf vor seinen Augen — er fing nämlich an über die kaum wahrnehmbare Grenze zwischen Wachen und Schlafen sanft hinüberzudämmern, wie es gewöhnlich das Ende solcher behaglichen Träumereien zu sein pflegt. Das Wasser dampfte immer mehr, die Zigarre hörte allmählich zu rauchen auf; sie und der Tee waren vollständig vergessen.

Er überhörte dabei ein mehrmaliges Pochen an der Tür gänzlich, so daß der draußen klopfende genötigt war, ohne Aufforderung des Zimmerinhabers aufzuklinken und einzutreten.

Der späte Gast war Robert Tornow.

Er rückte sich geräuschvoll einen zweiten Sessel auf die andre Seite des Samowars und nahm dem im Halbschlummer vor sich hinstuhlenden Freunde gegenüber Platz. Erst als Tornow stillschweigend aber mit absichtlich übertriebenem Geräusch den Tee bereitete, das dampfende Getränk in das für den Freund bereitstehende Glas goß und dann auf die Suche nach einem zweiten für sich selber ging, weckte das Klirren des Geschirrs den friedlichen Schläfer endlich auf. Nicht wenig erstaunt rieb er sich die Augen, als er so unvermutet die Anwesenheit Tornows entdeckte, der sich eben wieder gesetzt hatte und ihn nun von seinem Platz aus mit nachdenklicher Miene betrachtete.

„Da hört doch wirklich die Gemütlichkeit auf!“ rief er lachend, „mich so meuchlings im Schlaf zu überrumpeln! Indessen, ich bemerke, daß der Eindringling sich wenigstens nützlich gemacht hat. Der fertige Tee mag daher als dein Gnadengesuch gelten. Kommst du übrigens nur freundschaftlich auf einen Sprung mit heran, um eine Zigarre bei mir zu rauchen, oder führt dich irgend etwas Besonderes her? Dein Gesicht könnte ganz gut zu der letzten Annahme berechtigen.“

Robert Tornow holte einmal tief Atem.

„Eigentlich kam ich nur, um dich wieder mal zu sehen,“ versetzte er, „eine ausgesprochene Extraabsicht leitete mich dabei nicht, aber — nun ja, es ist freilich wahr, daß ich auch noch etwas Besonderes auf dem Herzen habe.“

„Dann herunter damit wenn du willst.“

„Im Moment meines Kommens dachte ich noch keineswegs daran, dich mit einer Sache zu behelligen, welche vorläufig nur meine eigenste und intimste Angelegenheit ist; denn über derartige Themata spricht sich's bekanntlich äußerst schwer. Willst du dir jedoch eben hier still gegenüber sitzen und wahrnehmen, wie ein Schimmer echterer herzlicher Freude mir aus deinen Zügen entgegenlacht, sobald du aufwachst und meine plötzliche Gegenwart bemerkst, so besann ich mich anders. Gerade im Moment des Wachwerdens, hart auf der Grenze zwischen Schlafen und Wachsein vermag der Mensch sich am allerwenigsten zu verstellen. Die konventionelle Lüge selbst schon zur Gewohnheit geworden, ist ihm in diesem Augenblick einfach unmöglich. Neukert er also Freude, so empfindet er sie wirklich und heuchelt sie nicht nach. Noch nie bisher habe ich an deiner Freundschaft gezweifelt, fand jedoch bei der Verschiedenheit unserer Naturen und Lebenswege auch noch niemals rechte Gelegenheit oder Veranlassung, dieselbe auf die Tiefen ihres Quellgrundes hin zu prüfen und vermehrte eine solche eigentlich auch nicht. Weckte die an sich so unscheinbare Episode eben in mir die plötzliche klare Erkenntnis, daß es doch wohl eine über dem guten Durchschnitt stehende Freundschaft sein muß, was dich und mich von Jugend an verbindet. Solche Freundschaft aber schließt jede Beschränkung des gegenseitigen Vertrauens aus und daher sollst du nun auch erfahren, was ich vor kaum einer Viertelstunde noch ganz allein für mich zu behaupten gedachte. Ich bin seit kurzer Zeit nicht mehr der, der ich sonst war. Wie Sturmwind hat sie mich plötzlich gefaßt und forgerissen, die große, gewaltig dahinlobernde Liebe zum Weibe, die in die tiefsten Tiefen der Menschenseele greift und keine glatte gebahnte Straße braucht, um den ihr von der Natur vorgezeichneten schmurgeraden Weg zu gehen. Und für mich ist der Weg nicht nur uneben, sondern führt sogar bergan. So, nun ist's herunter vom Herzen. Nützlich kann mir meine Ausplauderei dir gegenüber in dieser Sache nicht werden, aber ich habe dir damit wenigstens freundschaftliche Offenheit bewiesen.“

„Die ich voll zu würdigen weiß, Robert!“ Greiner streckte, während er dies im herzlichen Tone sagte, dem Freunde die Hand über das kleine Tischchen hin. Tornow ergriff sie mit kräftigem Druck. Dann nickte der Arzt seinem Gegenüber mit einer ernstesten Freundschaftlichkeit zu, welche bei ihm immer das äußere Kennzeichen einer besonders weichen Gemütsstimmung bildete.

„Du wirst es gewiß nicht krumm nehmen, Robert, wenn ich dir erkläre, doch immer noch nicht befriedigt zu sein,“ fuhr er mit einem versteckten, fast pfliffigen Lächeln fort, „wir Ärzte sind nicht gewohnt, halbe Arbeit zu tun und lieben solche daher auch nicht bei anderen. Heraus also auch mit der letzten Hälfte deiner Neuigkeit, mein Sohn. Welche Tochter aus Urabne dein Geschlecht ist's, die bei dir das bisher als Pumpstation deines physischen Organismus funktionierende Herz nunmehr in des Daseins größtem poetischen Zauberverflärt hat? Klingt ihr Name vielleicht ähnlich wie die Firma der soeben erwähnten Urabne?“

„Nun, ähnlich wohl!“ gestand Robert zu, indem seine Augen bei dem Gedanken an die Geliebte beseligt aufleuchteten. „Sehr ähnlich sogar, wie?“

„Alles
„Na,
Greiner
Freude
also los
„Wi
Du tust
weiß
zige i
„Me
ficher —
„Eri
„E
das Klir
Eva!
einen V
ten.“
Gre
und gin
bar ein
wisse
tampfer
blidte
heit hin
Er be
welche
dens u
ten; er
nislose
mehrfac
tete.
dauern
gemein
seinem
eines a
blenden
bewund
rührend
sachheit
selbstlo
Böh
für Gr
nen Ge
wenig
tief un
tum d
Weib,
als Zel
ner Ma
nen ge
Tornow
Tat ha
leberz
dieser
engeres
daß G
als ihr
gemein
feinen
reichen
auch
Opfer
Daher
sein a
bert er
dessen
eine v
ner an
schlich
mächti
der Er
Tinge
„M
leicht
noch r
wird d
durch
teresse
La
trat

„Allerdings, man könnte auch so sagen.“
 „Na, dann weiß ich schon Bescheid!“ rief Greiner lustig lachend und behagliche Freude glänzte aus seinem Auge, „schieß' also los, Freundchen.“

„Willst du Verstecken mit mir spielen? Du tust, als müßtest du erst raten und weißt doch ganz genau, daß nur eine einzige in Betracht kommt.“

„Keine ich ja auch! Sie heißt nämlich sicher —“

„Erika Vollmar.“
 „Erika! Erika Vollmar! Natürlich, das klingt doch auch sehr ähnlich wie — Eva! Aber verzeih', Robert, laß mich mal einen Augenblick über die Sache nachdenken.“

Greiner stand hastig vom Stuhl auf und ging im Zimmer hin und her, offenbar eine plötzlich in ihm aufgestiegene gewisse Erregung mit Energie nieder kämpfend. Zuletzt trat er zum Fenster und blickte schweigend in die nächtliche Dunkelheit hinaus.

Er bemerkte gar nicht die Blicke Roberts, welche mit dem Ausdruck tiefsten Befremdens unablässig seinen Bewegungen folgten; er achtete auch nicht auf das verständnislose Kopfschütteln, mit dem der Freund mehrfach seine verwunderten Blicke begleitete. Enttäuschung, Unzufriedenheit, Bedauern beherrschten bald abwechselnd, bald gemeinsam Greiners Mienenspiel. Vor seinem geistigen Auge tauchte die Gestalt eines andern jungen Mädchens auf, nicht blendend schön, nicht faszinierend und allbewundernd wie Erika Vollmar, dafür aber rührend in ihrer stillen bescheidenen Einfachheit, doppelt anziehend in ihrer zarten, selbstlosen, unermüdeten Sorge um das Wohl anderer. Eva Elkerat! — sie war für Greiners Empfinden eines jener seltenen Geschöpfe, die nach außen hin wohl ein wenig unscheinbar, nach innen jedoch quellend und mit einem unerschöpflichen Reichtum des Gefühlslebens begabt sind, ein Weib, welches vielleicht zu ihm selbst nicht als Lebensgefährtin gepaßt hätte, nach seiner Meinung aber für eine ebenso nach innen gerichtete Grüblernatur wie Robert Tornow ganz wie geschaffen war. In der Tat hatte er auch schon lange im stillen der Ueberzeugung zugeneigt, die Lebenslose dieser beiden würden künftig einmal ein engeres Band verknüpfen als bisher; denn daß Eva heimlich ihn Robert mehr liebte als ihren Vetter, war dem psychologisch unheimlich scharfblickenden jungen Arzt aus Reinen, für ihn jedoch untrüglichen Kennzeichen längst zur Gewißheit geworden und auch auf Roberts Herz hoffte er diese reine Opferflamme bald überspringen zu sehen. Daher seine triumphierende Freude als er, sein auf Eva Elkerat anspielend, von Robert erklärlicher Weise mißverstanden wurde, dessen Antworten er selbst dann auch wieder eine völlig falsche Deutung gab. Daher ferner auch die Enttäuschung, welche bei der schließlichen Namensnennung sich seiner bemächtigte, und das Bedauern, das er bei der Erkenntnis des wirklichen Verlaufs der Dinge empfand.

„Arme Eva!“ dachte er bei sich, „vielleicht hast du Roberts Gegenliebe bis jetzt noch nicht einmal bewußt erhofft; dennoch wird dir's einen nur zu schmerzhaften Stich durch's Herz geben, wenn du erst sein Interesse für die schöne Erika entdeckst.“

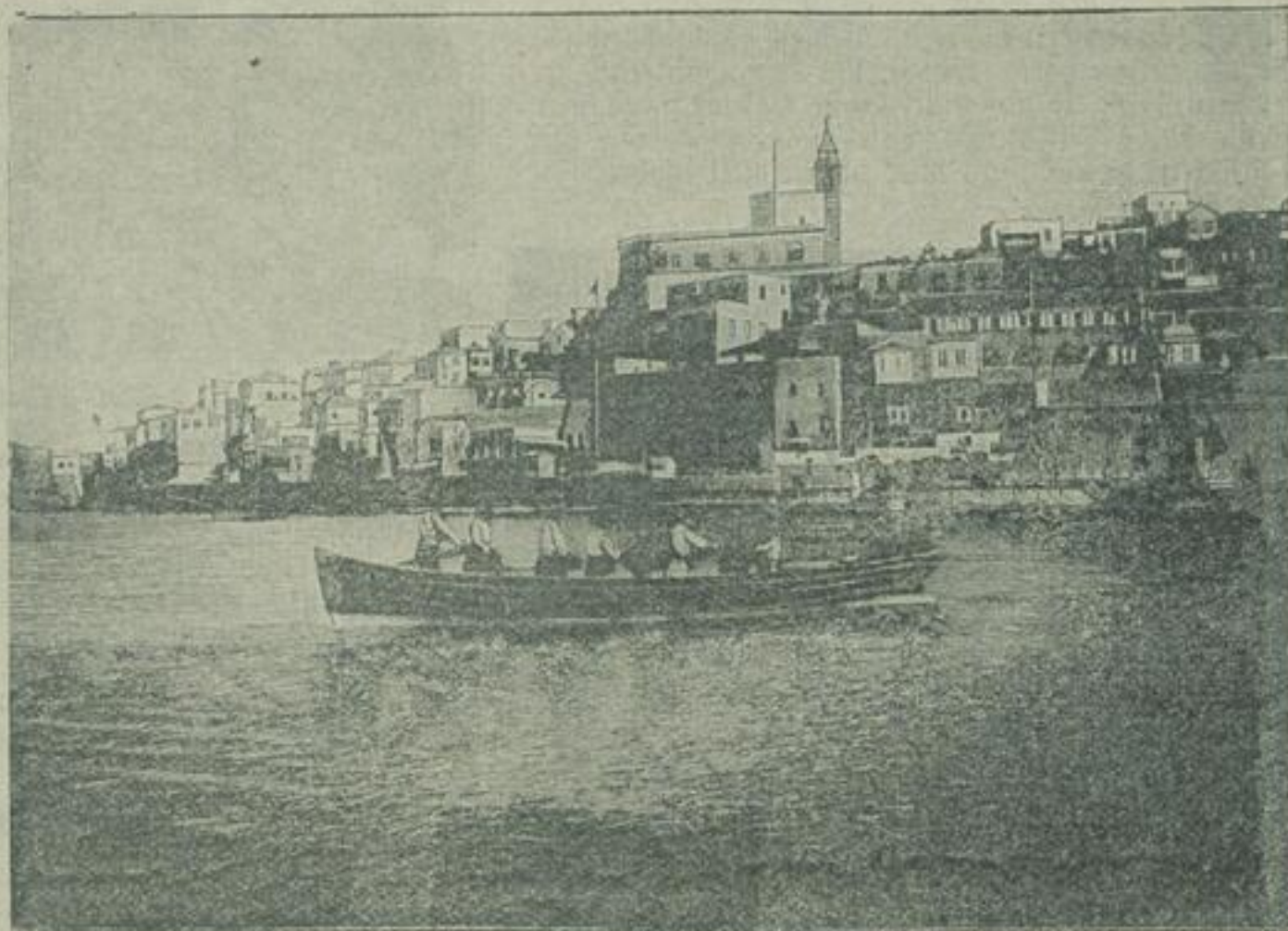
Langsam drehte Greiner sich um und trat wieder zu dem Freunde, dessen Ver-

wunderung über des Arztes Benehmen noch immer anhielt.

„Sei mir nicht böse, mein Lieber, daß ich dich nicht so enthusiastisch in die Arme genommen habe wie du vielleicht erwartetest,“ sagte er ernst, Robert die Hand auf die Schulter legend, „aber sei überzeugt, meine Freundschaft zu dir steht deshalb keineswegs auf schwächeren Füßen. Ich hatte mich von Herzen gefreut, daß du dich darauf vorbereitest, den großen Sprung ins Dasein zu Zweien zu unternehmen; seit ich indessen von dir in Verbindung mit dieser doch wohl angedeuteten Absicht den Namen

sondern einzig und allein um die Person der schönen Erika Vollmar,“ entgegnete Greiner ausweichend, „was ich gesagt habe, bleibt gesagt. Ich kann davon leider nichts zurücknehmen und hege nur noch die leise Hoffnung, ich könnte dich vorhin nicht genau verstanden haben und du denkst nicht an eine Ehe mit der schönen Erika, sondern willst vielmehr nur in den großen Kreis ihrer offiziellen Bewunderer eintreten, ohne zu dem allgemeinen Hürdenrennen um ihren Besitz mitzufahren.“

Der Schriftsteller machte eine hastige Bewegung.



Der Hafen von Jaffa.

Von Jaffa fährt die Eisenbahn in 3/4 Stunden nach Jerusalem. Der Reisende erfährt leider hier eine tiefe Enttäuschung. Enge, wintlige Gassen, Schmutz und Unordnung überall und vor den Heiligthümern zur Aufrechterhaltung der Ordnung türkische Zigaretten rauchende Soldaten. Alle noch so bescheidenen Bilder, welche die Phantasie zu Hause sich gestaltet, sinken vor dieser traurigen Wirklichkeit zusammen. Die Bevölkerung Jerusalems beträgt 60000 Seelen, von denen mehr als zwei Drittel Juden sind, dagegen zählt die deutsch-evangelische Gemeinde nur gegen 200 Seelen. Trotz der Kleinheit der deutschen Kolonie besitzt sie jedoch eine „Schule“, ein „Kinderspital“, ein „Hospital der Kaiserwerther-Diakonissen“, das „Johanniterhospital“, das „Irische Waisenhause“ und ein „Ausfälligen-Asyl“.

der schönen Erika Vollmar hörte, weiß ich nicht mehr, ob ich noch an solche Absicht bei dir glauben oder dich tief bedauern soll.“

Sichtlich erregt durch Greiners letzte Worte fuhr Robert von seinem Stuhl in die Höhe. Seine vorher so freudestrahlenden Mienen, schon ernst, beinahe herb geworden durch des Freundes ihm unbegreiflich erscheinende Schweigsamkeit, undüsteren sich nun vollends.

„Wie meinst du das?“ fragte er mit einem leichten Beben der Stimme, das er nicht gänzlich zu unterdrücken vermochte, „warum nicht mehr an meine ernste Absicht glauben? aus welchem Grunde mich anderenfalls bedauern? Nur und gerade weil es Fräulein Vollmar ist, die ich dir nannte? Ich verstehe dich noch nicht, Curt. Du freust dich vorher doch über meine Eröffnung. Hastest du irgend einen andern Namen von mir zu hören erwartet? Das galt mir als völlig ausgeschloffen.“

„Es handelt sich für mich jetzt ja gar nicht um einen andern Namen, Robert.

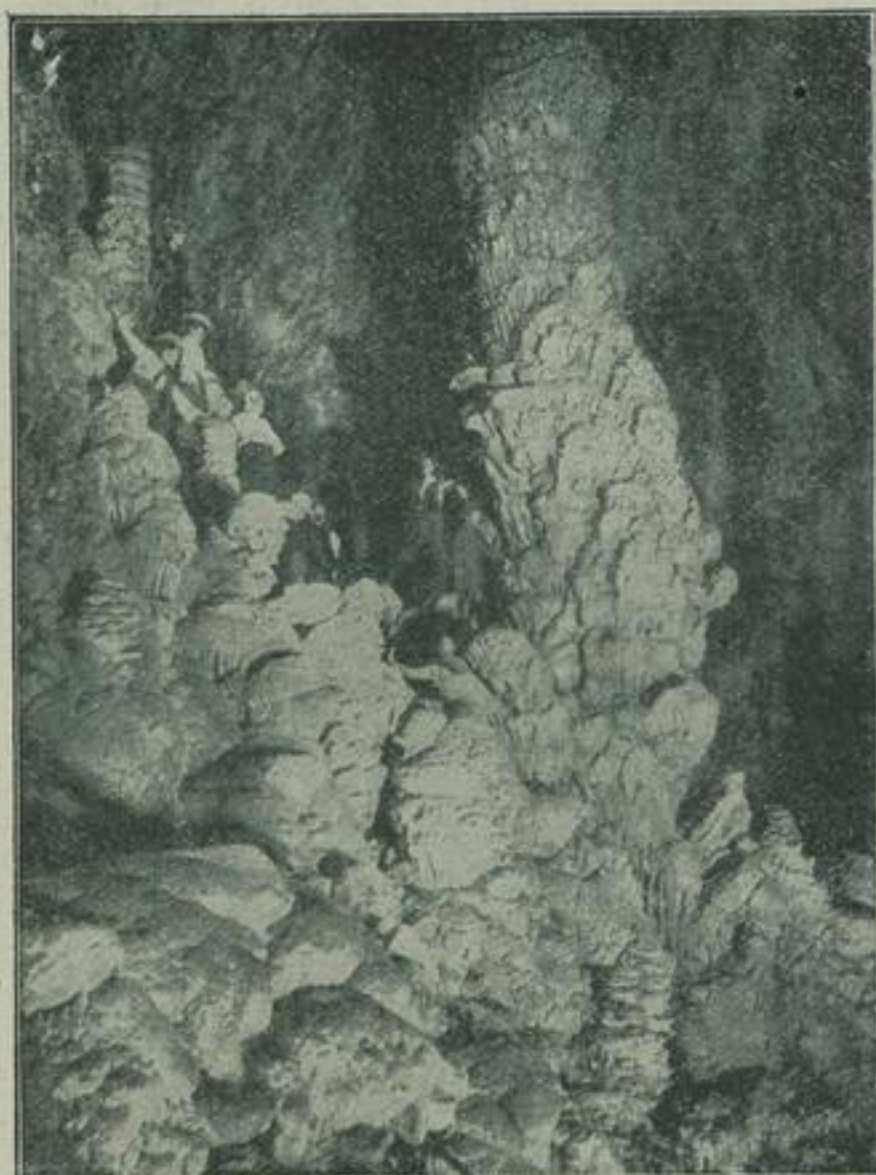
„Wo denkst du hin!“ rief er leidenschaftlich, „wenn ich, — ich ein Weib liebe, so geschieht dies nimmermehr nur der galanten Unterhaltung wegen! Zum erstenmale ist mein Herz jetzt in die Flammen der Leidenschaft geraten, aber hier schon kenne ich für diesen reizenden Empfindungsstrom nur ein erstrebenswertes Ziel: die Ehe! Mögen andere anders denken und über den hausbadenen Pedanten lachen, der so wenig Welt und modernen Geschmack besitzt, daß er galanten Abenteuern mit schönen Frauen abhold ist, — mich soll das wenig kümmern noch in meinen Anschauungen beirren. Doch du gebrauchtest eben wieder das Wort Hürdenrennen, welches ich schon einmal in gleicher Beziehung von deinen Lippen hörte. Weißt du noch? vor Wochen auf dem Hornischen Hausball, als ich Erika zum erstenmale sah und sprach, eigentlich auch das einzige Mal, ein paar flüchtige Straßenbegegnungen abgerechnet? Jenes Wort ist mir seitdem nicht wieder aus dem Gedächtnis gekommen. Sein unangeneh-

Vom edlen Kraut.

Der Tabakbau hat noch heute in der Uckermark eine große Bedeutung, und fast glaubt man sich nach Havanna versetzt, wenn man zur Spätsommerzeit nach Schwedt, dem Hauptsitz des Tabakbaues, kommt. Der Umsatz der Tabakernte in der Uckermark beläuft sich noch heute auf viele Millionen und weite Strecken sind mit Tabak bebaut. Unser Bild zeigt: Die Ernte, die Tabakblätter werden von den Stengeln abgebrochen. Der Uckermärker Tabak gehört ebenso wie der Pfälzer und wie der Grüneberger Wein zu den Produkten, die mit Vorliebe inloquinto reisen. Das „Made in Germany“ wird man vergeblich auf einer Uckermärker Zigarre suchen. Ein bekannter früherer Parlamentarier machte sich mit Vorliebe den Spaß, seinen Gästen echte Uckermärker Zigarren anzubieten, die diese dann ahnungslos als hervorragend lobten, um dann hinterher zu erfahren, daß sie auf märkischem Boden gewachsen seien. Mag bei diesem Lob auch ein wenig die Höflichkeit gegen den Wirt mitgespielt haben, so



Tabakernte in der Uckermark.



Ein neueröffnetes Naturwunder: Die Riesengrotte bei Triest.

steht doch so viel fest, daß der Uckermärker Tabak besser als sein Ruf ist, wenn sich natürlich auch eine Uckermärker Zigarre nicht mit einer echten Havanna messen kann. Für die meisten Sterblichen kommen indessen die echten Importen überhaupt nicht in Betracht, da namentlich nach den schlechten Ernten der letzten Jahre die Preise unerschwinglich hoch geworden sind. Was bei uns zu Lande als echte Importen verkauft wird, ist zum weitaus größten Teil gutes deutsches Fabrikat, dem man allenfalls ein importiertes Deckblatt giebt. Woher dieses Deckblatt importiert ist, ist dann allerdings auch noch eine Frage; aus Manila wird es jedenfalls nur in den seltensten Fällen stammen. Man sieht eben auch hier, was die Einbildung macht.

Eine Riesengrotte im Karst.

Der wilde Karst, der sich auf der Balkanhalbinsel, dort, wo die Grenzen Oesterreichs und der kleineren Balkanländer zusammenstoßen, in romantischen, vielfach zerklüfteten Formationen erhebt, bietet dem Touristen ungeahnte Naturgenüsse. Leider hat man früher den herrlichen Waldbestand größtenteils vernichtet und man sucht jetzt durch allmähliche Wiederaufforstung die

Sünden früherer Zeiten wieder gut zu machen. Aber auch so kommt der Tourist noch auf seine Kosten. Seit kurzem ist der Karst um eine neue Sehenswürdigkeit reicher geworden. In der Nähe von Triest liegt eine der schönsten und größten Grotten der Welt, die man jetzt dem Touristenverkehr zugänglich gemacht hat. Früher war es nur mittels Strickleitern möglich, in diese Grotte hinunter zu gelangen. Jetzt sind durch den Touristenklub Triest Wege geschaffen worden, die es den weitesten Kreisen ermöglichen, dieses Karstwunder zu besichtigen. Unser mittleres Bild zeigt das Innere der Grotte, in der sich gerade eine größere Touristengesellschaft befindet.

Der Kaiser als Johanniter.

Ein eigenartiges Kaiserbildnis ist soeben in Berlin fertiggestellt worden, eigenartig sowohl wegen des Bestellers als auch wegen der Art, wie Kaiser Wilhelm hier dargestellt ist. Es ist ein Gobelin, den eine französische Firma, die Firma Braquenié & Co., bei Professor Schwarz-Berlin in Auftrag gegeben hat. Der Kaiser ist seinem eigenen Wunsche gemäß in der Tracht der Johanniter dargestellt. Der Kaiser steht vor dem Thronessel, umhüllt von dem lang herabwallenden, mit Hermelin verzierten Ordensmantel. Auf der Brust trägt er den Ordensstern, das Haupt ist unbedeckt. Unser untenstehendes Bild zeigt den Künstler neben seinem Bilde, das den Kaiser fast in Lebensgröße darstellt. Der Johanniterorden, 1812 als für den Adel bestimmte Dekoration gestiftet, wurde 15. Oktober 1852 von Friedrich Wilhelm IV. umgestaltet und für Krankenpflege bestimmt. Herrenmeister war seit 17. Mai 1853 Prinz Karl, 1883—1906 Prinz Albrecht von Preußen, jetzt ist es Prinz Eitel Friedrich.



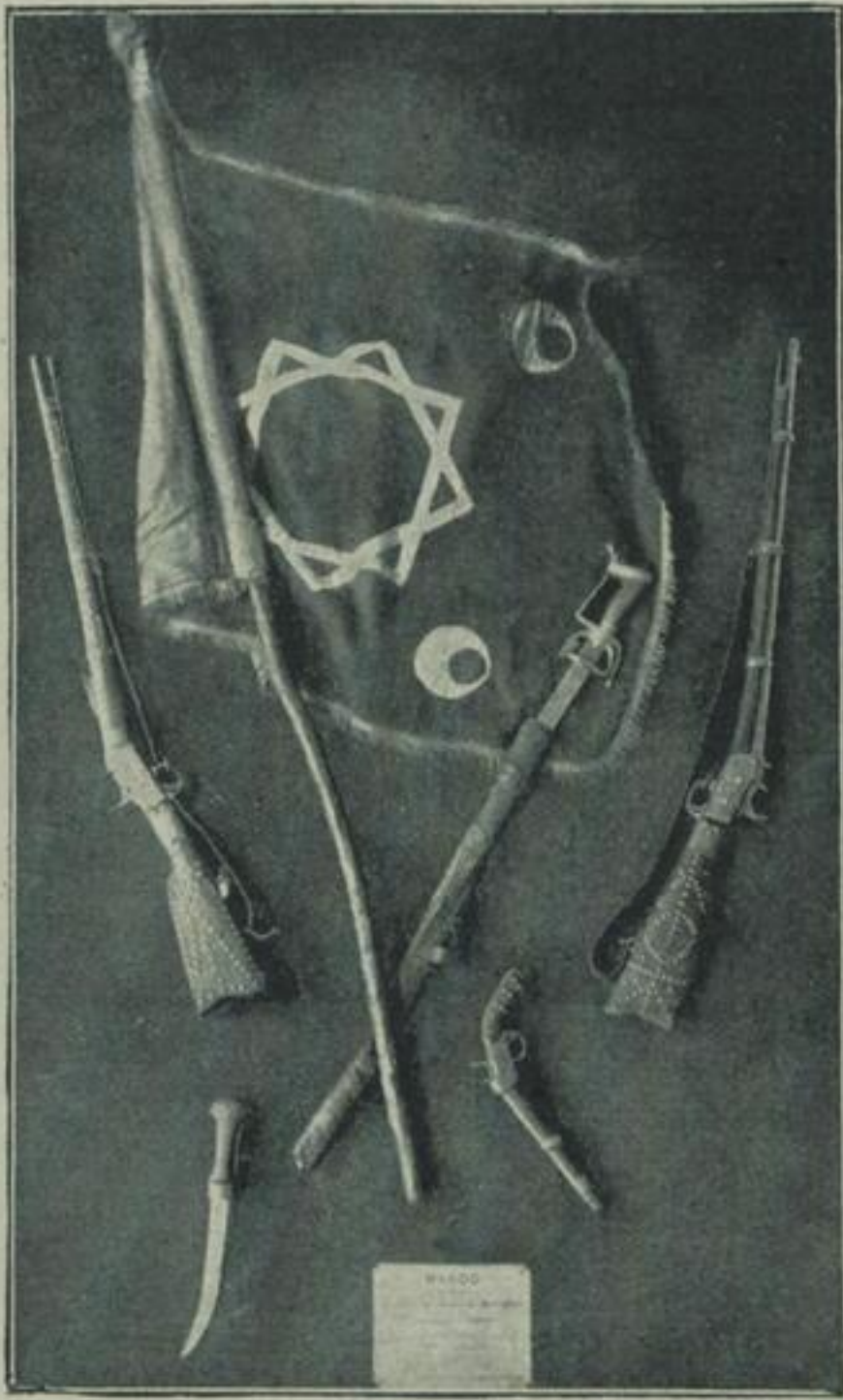
Das von den Franzosen bestellte Kaiser-Gobelin von Professor Schwarz in Berlin.

Marokk

Man einer Art wenn sie gütigen konnten der fran get. U Frankreich teuer kost erreicht h Kriegsrul zu holen. an der d Kriegstro beuteten. einige ero der Mar Armee in fürwahr ungeheur das verg ding w Teil Fra Beutestü Die Fra zwede in Kanonen großen T Fremdenl nen sechs zug hat a chen Fre als den I zum Des viele Duk in den deucht. E es begreif lich nervö folgung d schlugen. fall in C nach den so ist die schmeichel Fremdenl unhaltbar

Marokkanische Kriegstrophäen.

Man kann es den Franzosen in einer Art nicht allzu sehr verdanken, wenn sie sich nur schwer in den endgültigen Sieg Mulay Hafids finden konnten. Wurde doch damit das Fiasko der französischen Marokkopolitik besiegelt. Ungezählte Millionen hat sich Frankreich das marokkanische Abenteuer kosten lassen, und was es dafür erreicht hat ist überaus gering. Selbst Kriegsruhm war in Marokko nicht viel zu holen. Das sieht man auch schon an der äußerst geringen Anzahl der Kriegstrophäen, die die Franzosen erbeuteten. Unser oberes Bild zeigt uns einige eroberte Waffen und eine Fahne der Marokkaner, die im Museum der Armee in Paris aufbewahrt werden. Fürwahr ein trüblicher Ersatz für die ungeheuren Aufwendungen und für das vergossene Menschenblut. Allerdings waren es nur zum geringsten Teil Franzosen, die diese armseligen Beutestücke mit ihrem Blute bezahlten. Die Franzosen haben ja für solche Zwecke in der Fremdenlegion geeignetes Kanonensfutter, und leider sind es zum großen Teil Deutsche, die hier in der Fremdenlegion unter Frankreichs Fahnen kämpfen. Der marokkanische Feldzug hat allerdings vielleicht mehr deutschen Fremdenlegionären die Freiheit als den Tod gebracht. Die Gelegenheit zum Desertieren war zu günstig, und viele Duzende von Flüchtlingen fanden in den deutschen Konsulaten sichere Zuflucht. Bei dieser Massendefertion ist es begreiflich, daß die Franzosen schließlich nervös wurden und bei der Verfolgung der Deserteure über die Stränge schlugen. So erklärt sich der Zwischenfall in Casablanca. Fragt man allerdings nach dem Grunde der Massendefertionen, so ist die Antwort für Frankreich nicht gerade schmeichelhaft. Die Zustände, die in der Fremdenlegion herrschen, sind schon lange unhaltbar, und wenn der jüngste Zwischen-



Die ersten Trophäen, die die Franzosen bei den Kämpfen gegen die Marokkaner erworben haben.

fall Anlaß zu Reformen geben sollte, so wäre dies nur zu begrüßen. In Frankreich selbst ist man über den Wert der Fremdenlegion schon lange sehr geteilter Meinung und vielfach hat man schon ihre gänzliche Aufhebung gefordert.

Der Vogelmannsch.

Auf die verschiedenste Weise hat man schon das Flugproblem zu lösen gesucht. Von den Schwerkraft-Luft-Maschinen haben indessen bisher nur die Drachensflieger bedeutende Erfolge aufzuweisen. Man wird deshalb auch den Versuchen des Franzosen J. B. Passant, der jetzt das Flugproblem in ähnlicher Weise lösen will, wie der unglückliche deutsche Flugtechniker Lilienthal, einigermaßen skeptisch gegenüberstehen. Bekanntlich ist Lilienthal, der als erster Vorkämpfer der modernen Aviatiker den Vogelzug nachahmen wollte, bei seinen Versuchen tödlich verunglückt. Auch Passant hat sich den Vogelzug zum Muster genommen. Der Anblick, den sein Apparat bietet, ist der eines großen Vogels mit vier Flügeln, zwei vorderen, um die Maschine zu heben, und zwei hinteren, die die Vorwärtsbewegung erzielen. Drei Jahre lang hat Passant den Flug der Vögel studiert und glaubt nun so weit zu sein, das Geheimnis des Vogelzugs ergründet zu haben. Er behauptet, sich ohne Zuhilfenahme eines Motors, nur durch die Flügel und seine eigene Kraft schon vom Boden erheben und einen kleinen Flug erzielt zu haben. Unser Bild zeigt ihn bei einem solchen Versuche. Passant will ein einfaches Rahmenwerk mit vier Rädern zum Anfahren und Landen mit den Flügeln verbinden. Der Antrieb oder richtiger die Betätigung der dem Flugapparat die nötige Vorwärtsbewegung gebenden hinteren Flügel soll durch einen kleinen Motor erfolgen. Nach den bisherigen Mißerfolgen der Schwingenflieger zu schließen, dürfte auch von dem Apparat Passants kein großer Erfolg zu erwarten sein. Der einzige erfolgreiche Schwingenflieger gehört der Sage an: es war der des Dädalus. Und auch er hatte noch seine Mängel, wie der Todessturz des Ikarus beweist.



Der Franzose J. B. Passant mit seinem Flugapparat.

mer Klang hat mich unausgesetzt gequält bei Tag und Nacht. Bald lockte es mich, bald stieß es mich ab; aber die Lockung wurde allmählich immer stärker als der Widerwille. Nachts, wenn ich mich ruhelos auf meinem Lager umherwarf und der

Gesicht das skanden de la Fortes höhnisch hervorzugriffen. Bald indessen bemerkte ich, daß darin nur ein neuer mächtiger Ansporn für mich lag. Da rang ich dann mit einem Male alle die bitteren Zweifel nieder, die mich so lange bestürmt. Die bange un-

etwa oder auch als alle die andern? Weniger schmerzhaft! Ich erkannte oder fühlte doch mindestens, daß wohl die meisten von ihnen auf einem schlechteren Sprungbrett für die Zukunft stehen als ich selbst, mögen manche auch an äußerlichem Reichtum so



Goldwäscherei in Kalifornien.

Die Hoffnung, in Deutsch Südwestafrika Diamanten in irgendwie erheblichem Umfange zu gewinnen, scheint ebenso in ein Nichts zu zerrinnen wie seinerzeit die Hoffnungen auf Goldgewinnung in Deutsch-Ostafrika. Wenn auch an dem Auftreten von Diamanten in Südwest ebenso wenig gezweifelt werden kann, wie an dem Vorkommen von Gold in Ostafrika, so scheint doch die Menge und die Qualität so gering zu sein, daß ein Abbau nicht lohnt. Der Betrieb einer Diamantengrube oder eines Goldbergwerks erfordert nämlich so bedeutende Anlagen, daß eine gewisse Ergiebigkeit vorhanden sein muß, um den Betrieb rentabel zu machen. Unser obiges Bild zeigt uns, wie man in Kalifornien auf hydraulischem Wege Gold gewinnt. Die hier ganz zutage liegenden Ablagerungen werden durch mächtige Wasserstrahlen abgebaut.

Schlaf sich des sieberhaft arbeitenden Gehirns nicht erbarmen wollte, wog ich mit ängstlicher Genauigkeit das Für und Wider gegeneinander ab, die kleine Eins meiner Chancen gegen das große Tausend aller mir im Wege stehenden Hindernisse, und zuletzt schien mir hinter jedem neuen Geminnis, das ich entdeckte, das blasierte

sichere Selbstunterschätzung erlag einem stark in mir aufquellenden Selbstbewußtsein und klar lernte ich plötzlich einen Persönlichkeitswert richtig erkennen, ihn beurteilen ohne holde Eitelkeit und falsche Bescheidenheit. War ich denn wirklich weniger als die, mit denen ich um den Besitz Eritas hätte ringen müssen? als ein de la Fortes

weit von mir entfernt sein wie es der Äquator vom Nordpol ist. In dieser Stunde wurde ich mir klar und gültig meiner Künstlerkraft bewußt, deren geringster Teil erst vor der Welt zum Ausdruck gekommen ist, während der bessern — das fühle ich seitdem mit voller Deutlichkeit! — kommende Tage noch in mir auslösen wer-

den
ich
Hil
fen
das
Bal
w
ich
A
stre
ie
Gle
den
jede
zu
lich
flor
im
Eri
und
den
Ehe
schaf
vor
im
von
dese
plög
verje
ten
gen
taren
hört
in
Kam
wies
endl
„die
aufg
weiß
Beob
und
für
heili
war
ciner
bin
ben
ber
Scha
in
von
befäf
Freu
lerla
geher
verit
geiff
aber
Nein
Und
bitter
tigkei
blend
ernän
weite
und
wirkl
Welt
Milli
Dasei
vorzi
seicht
schaff
berau
als
Lebeje

den. Und diese Stunde war es auch, in der ich den festen Entschluß faßte, das große Hürdenrennen um Erika's Besitz mitzulaufer! Doch nur sie, sie als Persönlichkeit ist das Ziel, das mich unwiderstehlich in die Bahn zwingt. Ihre Millionen gelten mir wenig oder nichts und nur zu gern würde ich mit ihnen, wenn es ginge, das größere Kleinod loskaufen von den gierig ausgestreckten Krallen der Mitgiftmarder, welche sie auf Schritt und Tritt umschleichen. Gleichviel indessen; aufnehmen werde ich den Kampf um das wundervolle Weib mit jedem Rivalen! Was andere ihr äußerlich zu bieten vermögen, das biete ich ihr innerlich. Nur eins bereitet mir noch herzflopfende Sorge, eins liegt für mich noch im Schatten des Ungewissen, — das sind Erika's eigene Wünsche, ihre persönlichen und für sie doch ausschließlich bestimmenden Ansichten und Forderungen von der Ehe!

Mit flammenden Augen und leidenschaftlichem Gebärdenpiel stand Tornow vor dem Freunde, während ihm die Worte im Schwung starker seelischer Erregung von den Lippen strömten. Ganz zuletzt indessen schlug seine fiebernde Lebendigkeit plötzlich in tiefes Nachdenken um und mit verchränkten Armen blieb er sinnend mitten im Zimmer stehen.

Schweigend, von geteilten Empfindungen bewegt, hatte Greiner dem elementaren Gefühlsausbruch des anderen zugehört. Achtung und Unzufriedenheit stritten in ihm um die Vorherrschaft; aber ihr Kampf blieb ergebnislos, diese wie jene erwiesen sich von gleicher Stärke.

„Das ist's eben, Freund,“ bemerkte er endlich unter energischem Kopfschütteln, „die Antwort, welche du auf deine zuletzt aufgeworfene Frage noch nicht zu finden weisst, kann ich dir infolge meiner längeren Beobachtungen schon klipp und klar geben und — leider! sie fällt nicht eben tröstlich für dich aus. Dennoch empfinde ich's als heiligste Freundespflicht, dich wenigstens zu warnen, weil ich von der Notwendigkeit einer solchen Warnung durchaus überzeugt bin — gerade bei meinem schwachen Glauben an ihren Erfolg. Sieh mal, mein lieber Junge, dein ganzes Wesen, dein ganzes Schaffen verlangt zu deiner Lebensgefährtin ein stilles, tiefveranlagtes Geschöpf, von dem Bedürfnis erfüllt und auch dazu befähigt, in anachronischer Innigkeit alle Freuden und Leiden deiner ersten Künstlerlaufbahn mitzuerfassen, liebevoll aufzusehen nicht nur in der Sorge um dein körperliches Wohl, sondern auch in deiner geistigen Individualität. Kannst du das aber bei Erika Bollmar voraussehen? Nein! sage ich dir und tausendmal nein! Und wenn ich dich in diesem Augenblick auch bitter kränken werde durch meine Aufrichtigkeit, — es muß gesagt werden: jenes blendende Weib, das du mit solcher bedauernden Glut liebst, halte ich für nichts weiter als eine reizende Larve ohne Seele und Gefühl, eine selten schöne Attrape ohne wirklichen Inhalt. Eine echte oberflächliche Weltkame, von Jugend auf als dereinstige Millionenerbin nur zu den materiellsten Daseinsgenüssen und äußerlichsten Lebensvorzügen hingelenkt, in denen heute ihre seichten Ideale gipfeln, ist sie ganz dazu geschaffen, als Anbetungsobjekt einen sinnberauschten Tannhäuser zu bealüden oder als Gattin einem elegant auf Rand genährten Lebemann zur finanziellen Samariterin

und außerdem höchstens noch zum Schaustück seiner Häuslichkeit zu dienen; dir aber, dir würde sie statt der hebenden Schwinge, die du brauchst, eine ewig lähmende Geistesfessel werden. So habe ich die schöne Erika Bollmar kennen und beurteilen gelernt und darum warne ich dich eindringlichst, an dem Hürdenrennen um ihre Hand teilzunehmen. Das war's, was ich dir jagen mußte, als dein bester Freund, ob du's mir nun dankst oder mit bitterem Groll nachträgst!“

Er holte tief Atem, wie von einem drückenden Alb befreit. Robert jedoch stand völlig vernichtet da und starrte ins Leere — lange. Endlich griff er schweigend nach Mantel und Hut; Greiner aber hielt ihn noch einmal zurück.

„Du gehst schweigend von mir,“ versetzte er weich, „scheidest du wirklich in Zorn und Kränkung von einem Freunde, der es ehrlich und treu mit dir meint?“

Tornow schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, nein,“ sagte er tonlos, „ich glaube dir's wohl, daß du als ehrlicher Freund nach deiner Ueberzeugung gesprochen hast; aber vergiß nicht, tausend Dolche hätten mich nicht schmerzhafter verwunden können wie deine Worte, das umsomehr, als meine entgegengesetzte Ueberzeugung sich vor der deinen auch jetzt noch nicht um Haares Breite zu beugen vermag. Nach wie vor bleibe ich fest in meinem Entschluß, heißer als alle andern nach Erika's Hand zu ringen um jeden Preis, und lächelt mir dabei der Sonnenschein des Erfolgs, dann wird die Zukunft dich wohl noch inne werden lassen, wie sehr du Erika Unrecht getan und wie grausam du durch dieses Unrecht mir das Herz gepalnt hast, sei auch Freundestreue und nichts als sie deinem harten Urteil zur bewegenden Kraft geworden.“

Greiner drückte kräftig die ihm hingestreckte Hand des Freundes.

„Wenn du deinen getreuen Eckard nicht hören willst, der dich warnen zu müssen glaubte, ich kann es nicht ändern — reden wir nicht weiter davon, wenigstens heute nicht. Es bleibt eben das alte Lied, daß es in der Liebe keine Theorie sondern nur Praxis gibt und du gibst einen neuen Beweis, welche rätselhafte Macht sie im menschlichen Leben darstellt. Kennst du vielleicht Weichthild Schwanthaler?“

„Meinst du die junge Schweizer Bildhauerin, welche man neuerdings als eins der vielversprechendsten zeitgenössischen Talente überall nennt?“ fragte er, sich mit einer Gebärde zurückwendend, die wieder ein wenig an Lebhaftigkeit gewann.

„Dieselbe. Ist dir auch ihre plastische Darstellung der Liebe bekannt?“

„Es wäre schlimm, würde das nicht der Fall sein. Die Bronzestatuetten, von der du sprichst, erhielt auf der letzten großen Kunstausstellung den ersten Preis. In der Tat war es auch ein hochinteressanter und ganz neuartiger Gedanke der Schwanthaler, die Liebe allegorisch in einer Art Verdoppelung des Janushauptes, daß heißt als einen Kopf mit vier Gesichtern darzustellen, gegenüber dem selig lächelnden Engelsantlitz ein verhärmtes, von Tränen Spuren gezeichnetes Frauengesicht, gegenüber der gleichgültigen, unergründlichen Miene der Sphinx die entsetzlichen, wutverzerrten Züge einer Megäre.“

„Recht, ganz recht!“ nahm Greiner dem Sprechenden in tiefstem, vielsagendem Tone das Wort ab, „die Künstlerin brachte

durch diesen viergesichtigen Kopf treffend zum Ausdruck, wie himmelweit verschieden sich die Liebe aus ihrer einzigen Grundform heraus entwickeln kann.“

„Es mag Wahres daran sein, immerhin möchte ich nicht ganz so vorbehaltlos auf den kühnen Gedankengang einer Künstlerin schwören wie du das zu tun scheinst.“

„Und das sagt Robert Tornow, der selbst in jeder Faser seiner Seele Künstler aus innerstem Beruf ist? Seltsam, wie niedrig du plötzlich die Wahrhaftigkeit der wirklichen ernsten Kunst einschätzen willst. Gibt das Leben jener Auffassung nicht vielleicht täglich in tausend und abertausend Fällen recht? Du magst vor der Megäre wohl sicher sein, genau so sicher wie leider auch vor dem selig lächelnden Engelsantlitz. Dir hat sich die Liebe als die rätselhafte Sphinx gezeigt und leicht kann ein Teil dessen, was sie dir einst dahinter enthüllt, auch jenes vermeinte Leidensantlitz sein! Doch Prophezeiungen gleichen dem Wetterleuchten, das man nicht beachtet, weil ihm kein Donner Schlag folgt.“

Greiners eindringliche Worte hatten in Robert's Seele vorübergehend eine schwankende Unsicherheit erzeugt. Mit wilder Energie kämpfte er indessen diese Regung sofort nieder und wandte sich nun wirklich zum Gehen.

„Ich merke, daß du auch Weichthild Schwanthaler nur meinetwegen zitiert hast!“ sagte er dabei stirnrunzelnd.

„Nur um dich, ja!“ gab der Arzt zu.

Schon draußen auf dem Treppensur angelangt, wandte sich Tornow noch ein zweites Mal zurück. Er zögerte ein wenig und fragte dann:

„Geben denn Kommerzienrats Horns in dieser Saison gar keine Hausfestlichkeit mehr?“

„In diesen Tagen sollen wieder Einladungen bevorstehen wie ich zufällig hinten herum erfuhr,“ antwortete Greiner mit innerem Widerstreben.

„Für dich und mich auch?“

„Du verlangst ein bißchen viel. Wie soll ich das wissen?“

„Nun, du warst doch sonst immer hinter den Kulissen der Gesellschaft recht gut zu Hause. Versprich mir wenigstens, daß du, soweit dies in diskreter Weise möglich sein wird, deinen bedeutenden Einfluß bei den Horns benutzen willst, um auch mir wieder eine Einladung zu sichern.“

Sein Auge hing an des Freundes Zügen mit einem Ausdruck von dringender Bitte und zitternder Spannung, daß Greiner nicht den harten unbeirrbaren Mut fand, sich durch ein ruhiges Nein zu der Konsequenz seiner eigentlichen Ansicht zu bekennen. Mit einer Bewegung des Unbehagens strich er sich die gerunzelte Stirn.

„Wenn du mich durchaus zum Genfer deines Lebensglückes machen möchtest — meinetwegen, ich will sehen, was sich tun läßt,“ gestand er mit einem unterdrückten Seufzer ein.

„Ich danke dir!“ sagte Robert leise, das von Greiner in seinem Mißmut gebrauchte scharfe Wort absichtlich überhörend, „gute Nacht noch einmal, Kurt.“

Er ging und Greiner legte sich ärgert und sorgenvoll sogleich zur Ruhe. Keiner der beiden Freunde war heute mit dem andern zufrieden gewesen. —

(Fortsetzung folgt)

Sinnprüche.

Berdacht und Mißtrauen wirken wie Gifte; in geringen Dosen heilend, in großen tödend.

Wer oft gehofft hat, lernt — fürchten.

Wenn unser Charakter ausgebildet ist, fängt leider unsere Kraft an, zusehends abzunehmen.

Der Erfolg ist nur der Tat Gepräge, nicht ihr Wert.

Mißtrauen kommt nie zu früh; aber oft zu spät.

Sprich wenig und sanft, wenig und gut, wenig und lebenswürdig.

Mancher spricht von seinem guten Herzen und hat nur ein schwaches.

Für die großen Dinge gehören Kinderaugen und Kinderherzen.

Vermischtes.

Kinderarbeit in Amerika. In keinem Land der Erde werden die Kinder in so ausgedehntem Maße zur Arbeit verwendet wie in den Vereinigten Staaten. Diese Tatsache gewinnt noch dadurch an Bedeutung, daß die Arbeitskraft der Kinder in Amerika mehr als anderswo oft in der unverantwortlichsten Weise ausgebeutet wird. In der Union, diesem großen und reichen Land, arbeiten gegenwärtig mehr als 1700 000 Kinder unter 15 Jahren auf Feldern, in Werksstätten, Fabriken und Bergwerken. Wie einem Buche des amerikanischen Schriftstellers Robert Hunter zu entnehmen ist, arbeiten von diesen Kindern nicht weniger als 80000 in der staubigen Luft der Spinnereien und Webereien. In den Südstaaten sind zurzeit sechsmal mehr Kinder beschäftigt als es vor 20 Jahren der Fall war, Schwächliche, schlecht genährte Kinder im Alter von fünf und sechs Jahren stehen des morgens zeitig auf und gehen wie Erwachsene in die Fabriken zu ihrer täglichen Arbeit. Es gibt Kinder, deren Arbeitszeit 12 Stunden beträgt. Wenn sie heimkommen, werfen sie sich erschöpft auf ihr Lager, zu müde, um auch nur die Kleider abzulegen. Zahlreiche Kinder arbeiten während der Nacht. Besonders schlecht sind die Verhältnisse in Massachusetts. Dort arbeiten kleine Kinder, packen Tuch, welches durch Chemikalien gebleicht werden soll, in Fässer, deren Inhalt auch die kleinen Körper bleicht und sie rasch verwelken läßt.

Das heilsame Lachen. Ein amerikanischer Arzt hat die hochbedeutende Entdeckung gemacht, daß es gegen verschiedene Krankheiten kein besseres Mittel gebe als längere Zeit dauerndes „tiefes“ Lächeln. Der Wunderdoktor verlangt, daß man jeden Tag wenigstens drei bis vier Stunden hintereinander ohne jede Unterbrechung lächeln soll, und zwar nicht nur mit den Lippen und den Augen, sondern auch innerlich im Grunde des Herzens, was durchaus nicht so einfach ist, besonders wenn man krank liegt. Der

Amerikaner, der Störungen des Nervensystems und Magenleidens ausschließlich nach dieser neuen Methode behandelt, behauptet, daß er in seiner Klinik fünfzig Patienten habe, von denen die meisten nach einigen Lachzügen vollständig geheilt worden seien.

Ein geriebener Schmuggler. Eine sehr drollige Schmugglergeschichte trug sich bei Mecheln an der belgischen Grenze zu. Ein armer Teufel in dieser Stadt, der sich auf ehrliche Weise nicht mehr zu helfen wußte,

Allen Wünschen entsprechend.



Loosverkäufer (zu einem Herrn im Café): 30 000 Mark! Ein Loos gefällig?
Herr: Ach was, ich will nichts gewinnen.
Loosverkäufer: Bitte, hab' auch Loose, die nicht gewinnen!

kam auf den Gedanken, durch Schmuggel seine Lage zu verbessern. Er entlieh von seinen Freunden eine Summe Geldes, ging nach Flandern und kaufte Spitzen ein, um sie in der Heimat mit Umgehung des hohen Zolls zu veräußern. Von der Gelehrigkeit seines Pudels überzeugt, richtete er diesen dazu ab, ihm hierbei behilflich zu sein. Er ließ ihn scheren, verschaffte sich eine Hundshaut von eben den Haaren und von gleicher Größe wie der seines Pudels, wickelte dem Hunde die Spitzen um den Leib und kleidete ihn dann in die neue Haut so gut, daß diese Umkleidung von niemand erkannt wurde. So ging er nach der Heimat zu. Abwechselnd wählte er in Mecheln bald das eine, bald das andere Tor zum Austritt. Sein Hund Barbon trollte selbstverständlich ganz unbefangen dicht am Zollwächter zum Tore hinaus und lief, ohne sich nach seinem Herrn umzusehen, an einen bestimmten Ort, wo er seiner Spitzen entledigt wurde. Sechs Jahre lang trieb der Mann sein Geschäft, das so lukrativ war, daß er bald zu großem Reichtum gelangte. Ein Verrat machte der Sache ein Ende. Der Hund wurde, als er über die Brustwehr der Zollstation sprang, erschossen und man fand um seinen Leib gewickelt für 15 000 Mark Spitzen.

Zur Geschichte der Seife. Die Spanier sollen das erste europäische Volk gewesen sein, das Seife fabrizierte — so behauptet wenigstens der Dr. Olmedilla y Juig in der Zeitschrift „Espanna moderna“. Den Gebrauch der Seife sollen sie, wie die ganze übrige Zivilisation, von den Arabern gelernt haben; leider haben sie gerade diesen Unterricht ihrer alten Lehrer weit schneller vergessen als alles andre. Es handelt sich hier natürlich um die Seife, wie sie die modernen Menschen verstehen, und nicht um die primitiven Fabrikate, deren sich die Römer, die Gallier usw. bedienten. Dr. Olmedilla

y Juig glaubt nicht, daß die Alten sich viel mit Seife gewaschen haben, eine Ansicht, die zum mindesten sehr anfechtbar ist. Bis zum Ende der Renaissance fabrizierte man nur in Spanien, in der Provence und in Ligurien Seife. Die Hauptorte der Seifenfabrikation waren Savona, Arles, Malaga und Sevilla.

Humor.

Falsch taxiert. Mrs. Homespun (wütend): „Nein, so ein Unsinn — ein Artikel berichtet, daß in Formosa ein Weib einen Sovereign kostet!“ — Mr. Homespun (naiv): „Das finde ich gar nicht so unvernünftig teuer; ein gutes Weib kann immerhin so viel wert sein!“

Vorschlag zur Güte. Goldmann: „Gewiß, Herr von Raden, mein Mädchel können Sie gleich haben — aber Geld gib't erst bei meinem Tode!“ — Freier: „Wollen wir's nicht umgekehrt machen, Herr Goldmann?“

Die Vorbedingung. Trunken blickten sie einander in die Augen — lange Zeit aber konnte er nicht das rechte Wort finden. Da plötzlich machte er eine Entdeckung. „Sie haben die reizenden Augen Ihrer Mutter,“ sagte er. Sie fühlte, daß es Zeit war, den Trumpf auszuspielen. „Ich habe auch,“ sagte sie, „das entzückende Cheebuch meines Vaters!“ . . . Binnen dreißig Minuten waren sie verlobt.

Ich auch. „Was ist denn mit dir, alter Junge? Du bist ja so vergnügt.“ — „Meine Frau hat sich einen allerliebsten, kleinen schwarzen Kater angeschafft.“ — „Nun und —?“ — „Also wird sie doch hoffentlich nicht mehr schelten, wenn ich auch einen Kater habe.“

Rätsel-Ecke.

Füllrätsel.

—olte—, —gg—, —mun—, —eh—, —ove—, —rkuts—, —oh—, —rm—, —an—, —al—.

Durch Hinzufügen der richtigen Anfangs- und Endbuchstaben erhält man doppelt von oben nach unten gelesen, den Anfang eines allbekanntesten patriotischen Liedes.

Rätsel.

Man kann es geben, es weihen, es stehlen, Den Großen gestatten, den Kleinen befehlen. Kann's sehen, hören, fühlen und schmecken, Doch kaum erzeugt, schon nicht mehr entdecken.

Zweifelhafte Scharade.

Das erste ernährt,
Gibt täglich uns Brot,
Das zweite bewährt
Sich nach sonnigem Rot,
Nach glühendem Tage,
Als milde Erquickung.
Das Ganze ist Plage,
Verderbliche Schickung.

Scherzrätsel.

Ich leide ohne Unterlaß,
Bin ich doch bis zur Hälfte naß,
Und dazu bin ich Vermster noch,
Gezwängt in ein rauh enges Loch.
Bei der Geburt schon gab es Keile,
Auch manchen Stoß, seit ich hier weile,
Und Prügel, wahrhaft fürchterlich,
Seht bald es, dann verbrennt man mich.

(Small text at the bottom of the page, likely a printer's mark or address.)

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geleg. n. 11. VI. 70.
Verantwortlicher Redakteur K. Jhring. Druck und Verlag von
Jhring & Kuchendahl, Berlin SO. 16, Eberhardstr. 71.